

#43

DIE WELT DER SLAVEN

VIERTELJAHRSSCHRIFT FÜR SLAVISTIK

Jahrgang VII, Heft 2

August 1962

1962

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Р. инв. број 79
Слжн. _____

Die Berührungen des Südslavischen und des Nordslavischen in Noricum, in Pannonien und in Dazien

(Teil II)

11. Gegenüber der üblichen merkwürdigen Verknüpfung des Slk. mit dem Sln., das schon wegen des Schicksals der *tl*, *dl*-Gruppen und der Instrumentalform auf *-oje* in diesen zwei Slavinen (vgl. oben § 9) abzulehnen ist, erblicke ich im Mittelslovakischen einen alten serbokroatischen Dialekt. Eine solche Annahme ist geographisch denkbar.

Zuerst erinnert mittelslk. *čo* (westslk. *co*; in einem großen Teile des Ostslk. wieder *co*)¹²⁸ an skr. čakav. *čà*, wofür übrigens auch *-čo* vorkommt: vgl. z. B. auf der Insel Hvar (Lesina) *liši-čo* „irgendwas“¹²⁹. Dabei muß man weder im Slk. noch im Kroat. eine lautgesetzliche Entwicklung von *čb* suchen; *-o* ließe sich übrigens auch durch Analogie erklären (wie *č.*, poln. *co* oder mit Anlehnung an *kto*); doch was eben slovakisch *čo* betrifft, so konnte es auch durch eine Kreuzung des älteren **čb* (> **če*, **čá*?) mit einem importierten gemeinwestsl. (čech.) *co* ohne Schwierigkeit entstehen. Natürlich könnte man in slk. *čo* auch ein altslk. **co* erblicken, das unter dem Einfluß der anderen Kasus entwickelt wäre. Dagegen spricht aber m. E.: 1. gerade die Tatsache, daß sonst auf dem großen westsl. Gebiet nom. *co* und die anderen Kasus (*č. čeho, čemu*, poln. *czego, czemu*) keine gegenseitige Beeinflussung aufweisen, während im Mittelslk. einerseits *č-* auch im Nom., andererseits *-o-* (*čoho, čomu*) auch in den anderen Kasus erscheint; 2. die Geographie: im Osten der Slovakei wieder *co* statt *čo*, welche Tatsache klar zeigt, daß es sich nicht um eine selbständige „slovakische“ Entwicklung handelt, sondern um eine Mitwirkung des čech. (bzw. poln.) *co*; 3. auch *-o-* in *čoho, čomu* wird eher als Ergebnis einer Reaktion gegen die čech., poln. Formen mit *-e-* gelten, denn als eine selbständige Analogiebildung mit Anlehnung an *toho, tomu* (ostčech. übrigens *teho, temu*, poln. *tego, temu*). Obschon bloßes **čb* auch im

¹²⁸ Z. Stieber, Zarys, 65.

¹²⁹ M. Hraste, Čakav. dij. ostrva Hvara, Belgrad 1937, S. 35.

Ostsl. bekannt ist (vgl. russ. ma. *čo*¹³⁰, ukr. *ničó*, *nyč*¹³¹), halte ich die Übereinstimmung des slk. *čo* und čakav. *ča* (*čo*) schon aus allgemeinen Gründen für wichtig, um so mehr als im Skr. bloßes *čb* einst verbreiteter war als heute, auch im Štokavischen¹³². Sollte man aber slk. *čo* doch lautgesetzlich auf **čb* zurückführen, was m. E. unnötig ist, so findet man auch im Čakav., neben *ča-*, *-čo*, ebenfalls *če*¹³³, mit *e* für *ɔ*. Weiter findet sich, neben slk. *nič* (aus *ni-čb*), auch čakav. *nič*; dann slk. ma. eine „štokav.“ Form *ništ* (aus **ni-čb-to*)¹³⁴, der einigermaßen čakav. *ništ*, *niš* „etwas“ (aus *ně-čb-to*) wieder entspricht¹³⁵.

Übrigens erinnert auch die mittelslk. Vertretung *a*, *e*, *o* für *ɔ*, *ɔ* am besten an die čakav. (geographisch verteilte, wie bis zu einem gewissen Grad die slovakische) Vertretung *a*, *e*, *o*¹³⁶. Wie V. Šmilauer gegen J. Melich gezeigt hat, ist slk. *a*, *o* unmittelbar lautgesetzlich entstanden (d. h. im Slk. war die westsl. Entwicklung *ɔ*, *ɔ* > *e* nie bekannt), freilich anders als im Skr. [er denkt aber ans Schriftskr. *ɔ*, *ɔ* > *a*]: *ɔ*, *ɔ* > *ə* > *e* || *ǎ*; des weiteren *ǎ* > *a* || *o*, wobei *a* mehr im Norden, *o* mehr im Süden auftritt¹³⁷. Auf jeden Fall schließt Šmilauer die Möglichkeit nicht aus, daß diese, heute „rein slovakische“, Kristallisierung durch einen Import „ethnisch allogener Elemente“ hervorgerufen wurde.

Auch die Geographie der slk. bzw. čech. Instrumentalendungen *-ou*: **-ǫ* deckt sich, wie gezeigt (vgl. oben § 9), ganz gut mit der des Skr. bzw. Sln.:

čech., westslk. <i>*-ǫ</i>	mittelslk. <i>-ou</i>
sln., kajk., westčak. <i>*-ǫ</i>	ostčak., štok. <i>-ou</i>

¹³⁰ P. J. Černyx, *Ist. gramm. russ. jaz.*², Moskau 1954, S. 216.

¹³¹ Smal-Stockyj-Gartner, *Gramm. d. ruth. Spr.*, 303.

¹³² Vgl. in Montenegro Loc. sg. *ča^m*, *čam*, L. Vujović, *Južnosl. filol.* XX, 95ff., das ich als eine Kreuzung von Nom. **ča²*, **ča* (aus *čb*) und Lok. *čem* verstehe.

¹³³ J. Hamm, M. Hraste, P. Guberina, *Govor otoka Suska*, Hrvat. dij. zborn. I, Agram 1956, S. 155.

¹³⁴ Stanislav, *Česk. mluvn.*, 87.

¹³⁵ I. Popović, *Naša dijalektologija u oslobođenoj Istri*. Riječka revija (Fiume) II, 55.

¹³⁶ Vgl. V. Oblak, *Die Halbvokale und ihr Schicksal in den südsl. Spr.*, ASPH. XVI, 172ff.

¹³⁷ *Slovenské střídnice jerové a změna e, ě > a, o*, Prag 1930, bes. Kap. 9 *Jerové hlásky v střední slovenštině*, 56—62.

Wenn also Ramovš behauptet, skr.-slk. *-ov* aus *-ojo* sei belanglos, weil Skr. und Slk. „nicht zusammenhängende Glieder“ seien¹³⁸, und van Wijk etwas ähnliches annimmt (vgl. oben § 9), so beruhen diese Behauptungen auf dem Vorurteil, nach welchem diese zwei Slavinen nicht miteinander in Berührung stehen können; m. E. sprechen eben die angeführten Tatsachen gerade für das Gegenteil¹³⁹.

Eine weitere Ähnlichkeit beim gleichen Instrumental bieten die *-om*-Endungen einerseits in mittelslk. Mundarten: *ženom, sestrom*¹⁴⁰, anderseits im skr. Štok. und Ostčak.: *ženōm, sèstrōm; ženōn, sestron*¹⁴¹. Viel Gewicht lege ich darauf nicht, da z. B. in Serbien das ältere *-ov* (*o*) lange erhalten blieb (im Schriftserbischen erscheint *-om* erst im 13. Jh.)¹⁴²; doch in anderen Gebieten konnte *-om* auch früh entstehen; auf höheres Alter weist vielleicht die Tatsache hin, daß wenigstens eine solche serb. Form durch ganz Bulgarien bis ans Schwarze Meer gewandert ist: vgl. in der erkečkischen Ma bei Varna Adv. *rèkom* „mit der Hand“ ~ skr. *rúkōm* (schriftbulg. *na rōka, s rōka*): *daržèše rèkom* „er hielt mit der Hand“; weiter mit *na, s*: *na rèkom gu pràvim* „wir machen es mit der Hand“, *s rèkom go šieše* „sie nähte es mit der Hand“ und endlich ganz sinnloses *v rèkom go darži* „er hält es mit der Hand“¹⁴³. Auf jeden Fall muß hinzugefügt werden, daß dieselben *-om*-Formen auch im äußersten Westen des ukrain. Sprachgebiets bestehen: in der lem. Ma. (Slovakei) *rybom, vodom, žonom, mojom rukom*; im Südwestukr. auch sonst: *golovóm, rukóm, nogóm, dušóm*¹⁴⁴. Es ist m. E. nicht ausgeschlossen, daß auch hier eine gemeinsame Entwicklung vorliegt, ob schon dies nicht beweisbar ist.

Es deckt sich also mittelslk. *-ov* mit ostčak., štok. *-ov* (und wohl slk. *-om* mit štok. *-om*, ostčak. *-on*), dagegen čech. *-ou, -ú*, westslk. *-ú* mit sln., westčak. *-o, -u*, was ich aus geographischen Gründen nicht

¹³⁸ ZSPH. I, 73.

¹³⁹ Dagegen ist westukr. *-ou* für *-ojo* wohl auf andere Weise entstanden und wird genetisch mit skr., slk. *-ou* nichts zu tun haben; und mittelbulg. *-o* (ohne *-j-*) hat, trotz Nahtigal, kaum bestanden, N. van Wijk, *Slavia* II, 11—14; letzteres ist auch theoretisch unwahrscheinlich, F. Ramovš, *ZSPH. I, 73*.

¹⁴⁰ Stanislav, *Česk. mluvn.* S. 187.

¹⁴¹ Vgl. Nahtigal, *Čas. za sl. jez., knj. in zgod.* III, 12. — Kajkav. *-om* (neben *-um*) ist etwas anderes (vgl. unten).

¹⁴² Đ. Daničić, *Istorija oblika srpskog ili hrvat. jez. do svršetka XVII vijeka*, Belgrad 1874, S. 37—38.

¹⁴³ S. Stojkov, *Dnešno sŕstojanie na erkečkija govor. Izvestija na Inst. za bŕlg. ezik* IV, 362.

¹⁴⁴ F. T. Žyłko, *Narysy z dial. ukr. movy*, Kiev 1955, S. 95, 144.

als Zufall betrachten kann¹⁴⁵; auch Nahtigal, van Wijk und sogar Ramovš nahmen hier genetischen Zusammenhang an, was ihnen aber, dank dem schon erwähnten Mißverständnis in bezug auf die Geographie, als eine Anomalität erschien (vgl. oben).

In einer solchen Perspektive kann auch mittelslk. *št'* aus *šč* (*ešt'e*, *št'aslivi*, *št'ast'ja* usw.)¹⁴⁶ mit skr. slavonischem, bosnischem *šč*¹⁴⁷, čakav. *št'* verglichen werden. Freilich ergibt *šč* im Gemeinneuöech. ebenfalls *št'*; doch hängt das čech. *št'*-Areal mit dem des Mittelslk. geographisch nicht zusammen, weil sonst sowohl Westslk. als auch Ostslk., d. h. die Maa., in denen man in erster Linie čech. Elemente suchen möchte, die *šč*-Gruppe bewahren (westslk. *ešče*, *ščasní*; ostslk. *ešči*, *ščesce*)¹⁴⁸. Außerdem behalten auch die ostčech. Maa. bis heute das ältere *šč* (vgl. z. B. hanak. *šćerbina*: böhm. *šterbina*) und auch in Böhmen ist der Wandel *šč* > *št'* nicht vor dem 14. Jh. zu beobachten¹⁴⁹. So hat slk. *št'* offenbar mit čech. *št'* nichts zu tun. Eher wird slk. *št'*, wie gesagt, mit dem westskr. *šč*, *št'* genetisch im Zusammenhang stehen, um so mehr als diese Lautung auch auf dem Gebiet zwischen der Mittelslovaekai und Jugoslawien vorkommt, nämlich in sl. ONN Ungarns: *Pisteka*, seit dem 11. Jh. aber *Pisceca*, *Pyssteka* = **Pišťeka* (vgl. slk. ON *Pišťekovci*) — Bezirk Vas; *Kustján puzsta*, *Kustjyan hegy* = **Košťani* (anderswo in Ungarn *Kustan*, mit *št*) — Bez. Somogy; alt *Kuscha*, *Kwstha*, *Kushtan* (dieselbe Etym.); *Trochan*, *Torosthyan* — Bez. Tolna ~ slk. *Trošťany*¹⁵⁰.

Vielleicht könnte man auch mittelslk. *rä* aus *ra* (Gömör, Orava): *kräj*, *bräda*; **räst'* > *riast'*, das schon im 13. Jh. zu konstatieren ist

¹⁴⁵ Die čech. lach. Fälle mit *-p + m*, d. h. *-um* (*ženum*, *se mnvm*) lassen sich dagegen schwer mit čakav. *-un* derselben Herkunft, kajkav. *-un*, *-om* verbinden, da geogr. Zwischenglieder nicht bestehen.

¹⁴⁶ Stanislav, Česk. mluvn., 184.

¹⁴⁷ I. Popović, Geschichte, § 102.

¹⁴⁸ Stanislav, Über die Stellung des Slk., 4; Stieber, Zarys, 60, 64; Trávníček, Hist. mluvn., 1935, § 138, S. 146.

¹⁴⁹ Trávníček, Hist. ml., a. a. O.

¹⁵⁰ Stanislav, Sl. juh v stredoveku I, 44—45, 58, 62, 66—67; wenn man auch ung. *st* (d. h. *št*) für sl. **stj*, **skj* findet (*Szeliste* u. a.), so könnte es sich hier auch um deutsche Aussprache handeln: vgl. in Österreich *Stanz*, alt *Stawenz* aus **Sčavonica*, *hűvöštény*, alt *Bubosting* aus **Popovščina*, Pirchegger, Die sl. Ortsn. im Mürzgebiet, 73, 217 (vgl. auch Stanislav, Sl. juh I, 38); in ostseeslawischen ONN steht dafür im Dt. sogar *z* (m. E. aus *st*; Plattdeutsch!): *Dabergotz* ~ poln. *Dobrogoszcz*, *Gütergoz* ~ poln. *Jutrogoszcz* usw., R. Trautmann, Zur Lautlehre der ostseesl. Ortsnamen, ZSPH. XX, 27—29, d. h. in sl. Bereichen, wo kein Übergang zu *št* vorkam.

und von Stanislav mit einer ähnlichen Erscheinung im Kaschub. verglichen wird¹⁵¹, mit dem skr. slavon. u. čakav. *re* aus *ra* (*krèst* „stehlen“, *vrèbac* „Sperling“, *rèst* „waschen“; umgekehrt štok. *òrah* „Nuß“, vielleicht als falsche Regression)¹⁵² verbinden. Freilich blieb im Slk. die Stufe *ä* (nicht *ä* > *e*), doch diese war im Slk. phonologisch möglich, da in dieser Sprache auch sonst *ä* (aus *e*) besteht; im Skr. dagegen, wo kein *ä* bekannt ist, mußte natürlich **rä* weiter zu *re* führen.

An Einzelheiten, wo Skr. und Slk. zusammengehen, lassen sich mehrere anführen. So der Kondit. vom Typ slk. *písal by som*: skr. (bei Vuk Karadžić) *písao bisam*¹⁵³. So ebensfalls einige Zahlenkonstruktionen: mittelslk. *pät' chlapov, od pät' chlapov*: skr. *pēt dečákā, od pēt dečákā* (gegenüber westslk. *bez osmi korun* wie im Russ.)¹⁵⁴. Endlich vielleicht auch im Bereich des Wortschatzes: slk. *stuža* ~ čak. *stùža* „Riemen“, mit **-gj-*, gegenüber sonstigen sl. Formen auf *-g-*: čech. *stouha*, poln. *wstega*, sln. *stôgla* u. a. (vgl. oben § 8); doch hier fehlt noch das Material.

12. Es läßt sich also das Slovakische ganz zwanglos mit dem Serbokroatischen in Zusammenhang bringen, was geographisch vollkommen verständlich ist; auch was die Mouillierung (*t', d', n', s'* usw.) betrifft, war die Kontinuität einst zweifellos ununterbrochen (vgl. weiter unten § 14). Heute gibt es das Čakav. jedenfalls nur im Südwesten des skr. Sprachgebiets; im Mittelalter breitete es sich aber auch in Mitteljugoslavien (Bosnien)¹⁵⁵ aus, wo noch heute in ikavischen Maa. Spuren davon fortleben: so z. B. in Ostbosnien **dĭ > j*¹⁵⁶. Und sogar in Westserbien ist mit einer einstigen čakav. Schicht zu rechnen, da dort, unweit des Flusses *Ľuboviđa* (zu poln. *Lubowidz*, čech. *Liboviz*

¹⁵¹ Über die Stellung des Slk., 7.

¹⁵² Für Slavonien s. S. Ivšić, *Današni posavski govor I*, Rad CXCVI, 180.

¹⁵³ Stanislav, *Stell.*, 17.

¹⁵⁴ Stanislav, *op. cit.*, 15. — Daneben besteht auch slk. der Typ. *piati chlapi, piati chlapov, piatim chlapom; petim ženam* usw., den Stanislav mit der sloven. Konstruktion vergleicht; doch es gibt diesen Typ ebenso im Čakav. und auch sonst in kroat. küstenländischen Ma.: vgl. *tri bràti, trih krali, četirih' kolen'čin', posla dvih učenikof svojih, tim četirim* u. a., A. Belić, *O dvojini u slov. jezicima*, Belgrad 1932, S. 136, 140, 142, 143; Čakavski dijalekat, *Narodna enciklopedija srp.-hrv.-sloven. IV*, Agram 1929, S. 933. Also wieder ein Fall, wo Slk. mit Čak. und Štok. zusammengeht.

¹⁵⁵ Vgl. M. Rešetar, *Die Čakavština und deren einstige und jetzige Grenzen*, ASPH. XIII, 93—109, 161—199, 361—388; M. Dolobko, *O jazyke nekotoryx bosnijskih gramot XIV v. Izv. Otd. russ. jaz. i slov. XIX/3*, S. 217—260 und 4, S. 1—29.

¹⁵⁶ Rešetar, *Der štokav. Dial.*, Wien 1907, Sp. 135.

u. a.), der ON *Ľubovija*, mit *j*: *ǣ*, fortbesteht¹⁵⁷. Weiter im Norden, in Slavonien, wird eine altertümliche skr. Mundart gesprochen, die zwar heute nicht „čakavisch“ sondern „štokavisch“ ist, aber vieles mit dem Čakavischen gemein hat, nicht nur *šć* (: *štok. št*), sondern auch sporadisch *j* für *ǣ* und *ra* > *re*¹⁵⁸; auch ihr Akzentsystem ist, nach S. Ivšić¹⁵⁹ und trotz A. Belić¹⁶⁰, im Grund mit dem des Čak. identisch (*˜* statt *˘* auch in sekundärer Entwicklung)¹⁶¹. Diese slavon. Ma. wurde früher als kajkavisch (oder slovenischer Herkunft) betrachtet; doch die Analyse J. Hamms hat gezeigt, daß sie nie slovenisch war¹⁶², sondern sich seit jeher im Kreise des Skr. entwickelte. Ich sehe also keinen Grund, die slovak. Sprache über das „Pannonischslavisches“ (das kein „Übergangsdialekt“ war; s. unten § 14) mit diesem Zentrum Nordjugoslaviens in Zusammenhang zu bringen, das weiter mit dem Čakavischen in Berührung stand und steht.

13. Was nun das slav. Material der ungar. Sprache und der ungar. Toponomastik betrifft, so wird man in Ungarn ein slav. Areal suchen müssen, das einst organisch die Slovakei mit serbischen und kroat. Ländern verband. Es kann als vollkommen sicher gelten, daß ganz Ungarn (und ebenso Rumänien) vor der Ankunft der Ungarn slavisches Land war. Diese Tatsache wurde leider (besonders für die Theißebene, Alföld) vom ung. Slavisten J. Melich energisch geleugnet, der überall in Ungarn lieber „Turkotataren“ usw. sehen wollte als Slaven¹⁶³, wobei er sich aber nur auf solche Beweise berief, die m. E., und auch nach Ansicht einiger moderner ungarischer Linguisten, bis zum letzten falsch sind. Ich meine nicht die slk. Vertretung des *ѣ*, *ь* (vgl. darüber oben § 12), sondern in erster Reihe die komplizierte und recht unüber-

¹⁵⁷ In derselben Gegend Serbiens liegt der ON *Zàjača*, der, mit dem ON *Zaečar* in Ostserbien verglichen, čakav. *ja* für *je* aufweist (adj. *zajęčь* ~ *zajęць* „Hase“); die beiden Formen fehlen der Schriftsprache, welche nur ein jüngeres *zęc*, adj. *zęcji* besitzt.

¹⁵⁸ S. Ivšić, *Današnji posavski govor*, Rad CXCVI, 134—137, 180, 182.

¹⁵⁹ S. Ivšić, *Iz naše akcentuacije i dijalekatske problematike*, Zborn. radova Sveučilišta Fil. fak. u Zagrebu [I], 359—376.

¹⁶⁰ O čakavskoj osnovnoj akcentuaciji, Glas CLXVIII, 1—39.

¹⁶¹ Vgl. Verf., *Geschichte der skr. Sprache*, Wiesbaden 1960, S. 353.

¹⁶² J. Hamm, *Štokavština Donje Podravine*, Rad CCLXXV, 10ff., 33ff., bes. Kap. III, 53ff., vor allem 66—69.

¹⁶³ O kilku nazwach rzek na Węgrzech i w Siedmiogrodzie. Rozwadowski-Festschr. II, 101—110; Über die Halbvokale im Slovak., ZSPH. V, 319—324. — Die große Arbeit Melichs, die in demselben Sinne verfaßt wurde, *A honfoglalás-kori Magyarországnak*, Budapest 1925—1929, ist mir nur durch die Anzeige J. Laziczius, *Roczn. Sl. X*, 230—232, bekannt.

zeugende Melichsche Deutung jener antik. FIN, die bis heute im Sl., Ung. und Rum. fortleben¹⁶⁴. Übrigens ist in der ung. Toponomastik kein einziges unbestrittenes Beispiel des Turkotatarischen übriggeblieben, das unbedingt vorslavisch sein müßte¹⁶⁵, und selbst da, wo ein solches möglich wäre, würde es sich immer um sl. Vermittlung handeln: so z. B. *Laborc*, falls etwa aus **alp bars* „Heldenpanther“ [?!], unbedingt über sl. **Labrasz*; nach Kniezsa auch *Brassó*, falls aus **bor šuy* „helles Wasser“, über sl. **Braš-*¹⁶⁶; doch dieses letztere ist in der Tat ein echtsl. ON: zu *braxo* „Brüderchen“.

Ich will hier dieses ON-Material Melichs systematisch durchmustern. Es handelt sich um die FIN: skr. *Tamiš*, ung. *Temes*, rum. *Timiș*; skr. *Moriš*, ung. *Maros*, rum. *Murăș*; slk. *Kereš*, ung. *Körös*, rum. *Criș*; ung. *Szamos*, rum. *Someș*; skr. *Tisa*, slk. *Tisa*, *Cisa*, ung. *Tizza*, rum. *Tisă*. Nach Melich beweise das erhaltene *-s in den vier ersten, daß es sich um germanische Vermittlung handeln muß, und zwar um die Vermittlung einer unbekanntem germ. Sprache, die idg. *-s (> *-z) noch bewahrte¹⁶⁷; weiter haben die Germanen die FIN den Turkotatarn überliefert, und erst von den letzteren entlehnten sie die Ungarn, die ihrerseits die FIN weiter den anderen Völkern, die heute in diesen Gegenden wohnen, übergaben; -š aus -s mit ungarischen Sprachmitteln, doch nicht lautgesetzlich¹⁶⁸, sondern als Suffixwechsel. Im Sl. dagegen müßte antikes *-s schwinden.

Es ist richtig, daß die Slaven fremdes *-os idg. Herkunft in übernommenen fremden Elementen schwinden ließen¹⁶⁹; doch hier handelt

¹⁶⁴ O kilku nazwach; auch ZSPh. V, 322; A honfogl. Magy.

¹⁶⁵ I. Kniezsa, Ungarns Völkerschaften. — Einiges Turkotatarische besteht wirklich in der ung. Toponomastik; doch dies konnte später von den Petschenegen u. a. gebracht worden sein oder es konnten solche Namen die Ungarn selbst aus ihrer Urheimat mitbringen (Kniezsa).

¹⁶⁶ Kniezsa, op. cit., 346. Wie aber L. Laziczius, Roczn. sl. X, 293, bemerkt, wäre auch die Deutung L. Rácsonyi Nagys, Magyar Nyelv XXIV, 311—318, XXV, 17—27, von *Brassó* (rum. *Brașov*) aus **bor šuy* über sl. **Brasuy* ebenfalls unmöglich, da tü. *γ* im Slav. nur *g* bzw. *k*, keinesfalls Null, ergeben hätte. — Als wahrscheinlicher „Türkismus“ könnte nach Kniezsa, a. a. O., nur *Küküllő* (~ **kökeley* „mit Schlehen bedeckt“) in Siebenbürgen gelten, in Anbetracht rum. *Târnava*; aber es braucht nicht vorslavisch zu sein.

¹⁶⁷ Vgl. jetzt H. Barić, Lingvist. studije, Sarajevo 1954, Kap. Starogermanski tragovi u balkanskim jezicima, 73ff.

¹⁶⁸ Fremdes -s ergibt im Ung. nur -s; -c, -z, nie *-š, vgl. E. Moór, ZONF VI, 131 Fußn. 1.

¹⁶⁹ Vgl. griech. -os usw. im Skr., Vasmer, Die griech. Lehnwörter im Serbo-Kroat., Berlin 1944, S. 36.

es sich nicht um auslautendes -s, wie dies aus dem Material von Melich klar zu ersehen ist: für *Tāmiš* = *Temes* sind antike Formen *Tίβισις*, *Tibissus*, mittelalterlich *ὁ Τιφήσας*, *Tibisia*, belegt; erst bei Ravennatus erscheint die Form *Tibis*, die schon der heutigen entspricht; für *Mōriš* = *Maros* vgl. *Μάρισος*, *Marisus*, auch mittelalt. *Marisia*; nur bei Herodot *Μάρις ποταμός*, das aber offenbar eine Zusammensetzung, bei der der Stamm gebraucht wurde, darstellt (d.h. **Μαρις*- wie *Τιβισ*- in *Τιβισκος*, abgeleitet von *Τίβισις* oder *Parthis*- in ON *Parthiscum*, abgeleitet von FIN *Pathissus*, vgl. weiter unten); *Körös*, rum. *Criș* ist erst im Mittelalter belegt (auch hier nie mit auslautendem *-s): *ὁ Κρίσος*, *Grissia*, *Grisia*, *Gresia*; nur für *Szamos* = *Someș* (sl. Formen fehlen) gibt es einen rätselhaften acc. *Samum* (?; einziger Beleg), das aber zu vereinzelt und unzuverlässig ist, um einen so weitgehenden Schluß ermöglichen zu können. Außerdem muß man, was die methodische Seite des Problems betrifft, auf diesem Boden eher an die alteingesessenen Völker, d.h. an die Thraker, teilweise auch Illyrier, denken, als an nomadische Germanen und Turkotataren. Denn es ist bekannt, daß zur Zeit der ersten slavischen Einwanderung sogar auf dem eigentlichen Balkan die Thraker noch siedelten. Nicht nur, daß die „lingua Bessorum“ im Mittelalter ausdrücklich noch bestätigt wird, sondern wir begegnen auch ON, für die sprachlich bewiesen werden kann, daß sie ins Slavische unmittelbar aus dem Thrak. entlehnt worden sind¹⁷⁰. Etwas ähnliches muß natürlich auch für Dazien angenommen werden, vielleicht in noch stärkerem Maße, weil hier die Barbaren weniger zivilisiert waren als auf dem eigentlichen Balkan. Nach den plausiblen Ausführungen V. Georgievs, ist eben der dako-mösische Zweig des Thrakischen (d.h. Rumänien, Ostserbien, Nordbulgarien) der Vorläufer des Albanischen¹⁷¹. Im Albanischen ergibt nun jedes

¹⁷⁰ Nach P. Skok wäre bulg. *Plovdiv*, **Pl̥p̥ediv̥* aus *Pulpudeva* (nicht aus gr. *Φιλιππόπολις*) ein Beweis dafür, Beiträge zur thrak.-illyr. Ortsnamenkunde, ZONF VII, 43—44; doch hier konnten sich auch die griechischen Provinzialen die thrak. Aussprache (*p* : *φ* = *ph* u. a.) aneignen. Verlässlicher sind Fälle, wo das Griechische lautlich ausgeschlossen werden kann (zum Ausschluß der Romanen besitzen wir leider keine stärkere Kriterien). Vgl. in Mazedonien ON *Bader* aus thr. *Βεδερ-ταβά*, Skok, op. cit., bes. 40ff., 50ff., ohne Übergang *β* zu *v* (im Gegensatz zu mazed. *Veles*, aus *Βυλάζ-ωρα*, doch über gr. *Βελεσά*, *Βελεσσός*, Skok, op. cit., 41 Fußn. 1); in Thrakien bulg. FN *T̥ža* (nur der Unterlauf hat den aml. Namen *Tundža*) aus *Τόνζος* (d.h. **Tonžo-* oder **Tondžo-*), S. Mladenov, *Imenata na 10 b̥lg. reki*, Spisanie der Bulg. Akad. X, 67ff., also mit sl. *ž* für thr. **ž* (? **dž*), d.h. ohne griech. *ζ* (d.h. *z*) dafür (daß *T̥ža* im Bulg. altertümlich ist, zeigt -*z*- aus *-*g*- für thr. -*on*-).

¹⁷¹ Trakijskijat ezik, Sofia 1957, bes. 70—74 u. 77ff

(nicht nur auslautendes) *s* eben *sh*¹⁷², so daß auch das inlautende -š- in *Tämiš*, *Möriš*, *Kereš* am besten mit albanischen Mitteln erklärt werden kann¹⁷³; anlautendes *s*- in *Szamos* erhielt sich offenbar aus dissimilatorischen Gründen (oder es geht auf einen anderen Laut zurück¹⁷⁴); in *Tisa* = *Tisza* bleibt -s- erhalten, wie auch Melich hervorhob; ich glaube deshalb, weil wir es hier nicht mehr mit dem Thrakischen, sondern mit dem Illyrischen zu tun haben: die Theiß fließt hauptsächlich nicht in den Bergen Rumäniens, sondern viel westlicher, in der pannonischen Ebene. Auch das Schwanken *b/m* in *Tibissus*, *Τίβισις*, *Τίβισκος*, *Tibisia*: *Τιμήσις* (11. Jh.), skr. *Tämiš*, ung. *Temes*, rum. *Timiș* erklärt sich nicht aus türkischen [?!] Mitteln, wie es Melich wollte, sondern am besten aus dem Thrakischen, wo es recht geläufig war¹⁷⁵; vgl. übrigens *Βρόγγος* || *Margus* für heutiges serb.

¹⁷² Die Chronologie des alb. *sh* < *s* ergibt sich teilweise aus der Tatsache, daß in den ältesten sl. Lehnwörtern des Alb. noch *s* zu *sh* übergeht, I. Popović, Slaven und Alb. in Albanien und Montenegro, ZSPh. XXVI, 314 (mit Literatur); doch der Prozeß konnte noch in einer älteren Epoche entstehen und ziemlich lange dauern: als die sl. Lehnwörter ins Albanische eindringen, besaß diese Sprache kein *s*, da das alte **s* zu *sh* (u. a.) gewandelt wurde, so daß fremdes *s* durch *sh* wiedergegeben werden mußte; neues alb. *s* war zur Zeit der ersten sl.-alb. Berührungen noch eine Affrikate (etwa *tš*), da alb. *s* auch für slav. *č* steht, Verf., op. cit., 312, 322.

¹⁷³ Vgl. auch *Niš*, FN *Nišava*, das Jokl, Albaner, Eberts Reallex. der Vorgesch. I, 126, und Barić, Lingv. studije, Sarajevo 1954, S. 26, über alb. **Nēish*, nicht nur mit alb. *s* > *sh*, sondern auch mit alb. Hyphärese (*ē* > *i*) erklären. Auch sonst ist nach diesen Gelehrten in dieser Gegend mit „Ur-albanern“ zu rechnen. Doch nach D. Dečev, Trakijski nazvanija na naši reki, Izvest. na Inst. za bŭlgarski ezik III, 276—277, wurde *Ναῖσσός*, *Navissus*, mit thrakischen Mitteln, „präjiotiert“ zu *Νηῖσσός* (wirklich belegt) = d. h. **Nejsjos*; dann thrakisch *ej* > *i* wie sonst, während *sj* > *š* auf Kosten des Slavischen gestellt werden kann, so daß die Deutung von Jokl und Barić nicht als die einzig mögliche erscheint. Endlich muß noch die Tatsache erwähnt werden, daß sl. *Omiš*, *Lěš* für *Almissa*, *Lissum* nicht direkt, sondern über adjekt. Bildungen *Almissium*, *Lissium* entstand, Verf., ZSPh. XXVI, 318, so daß man auch bei *Niš* mit einer solchen Möglichkeit rechnen muß.

¹⁷⁴ Die Etymologie ist leider dunkel und gute Belege fehlen (vgl. oben); an *Asamus*, zu idg. **akəmo* „Stein“ ~ pelasg. *ασάμυθος* „steinerne Badewanne“, vgl. jetzt Georgiev, op. cit., 57, ist nicht zu denken, da es anfangs betont war (**Asamus*), wie aus bulg. *Osam*, alban. (aus mazed.) *Osum* hervorgeht; in Anbetracht von *Tamiš*, *Moriš*, *Kereš* empfiehlt sich der Vergleich mit *Σάμος* ebenfalls nicht. Eine Weiterbildung mit -*ss*- ist nämlich auch möglich: vgl. z. B. in Kleinasien *Σαμασις*, *Συμμασις*, A. Trombetti, Saggio di antica onomastica mediterranea, Arhiv za arban. starinu, jez. i etnol., Belgrad, III, 49, 50, so daß zu **Mariš*-, **Tibmiš*-, **Kriš*- und *Pathiss*- auch ein -*s(s)*-stämmiges **Šamuš*- gestellt werden sollte. Doch unsicher!

¹⁷⁵ Vgl. D. Dečev, Charakteristik der thrak. Sprache, Sofia 1952, S. 83—84; A. Mayer, III međunar. kongr. slavista, Belgrad 1939, Bd. I, 18.

Morava, ebenfalls auf thrak. Boden. Auch steckt in *Kereš*, *Κρίσος*: *Grissia*, *Gresia* kein türk. Übergang **g*- > *k*-, wie es Melich will, da *Criş*, *Kereš*, *Körös*, in Anbetracht von *Cerna* in dieser Gegend, von Georgiev überzeugend auf **k^hersos* „schwarz“ zurückgeführt wird¹⁷⁶, so daß *k*-, nicht **g*-, als primär erscheint (die Beispiele mit *g*- sind erst im Mittelalter bekannt, vgl. oben, und offenbar sekundär, jedenfalls nicht volkstümlich). Es beweist also, trotz Melich, weder *š* noch *b/m* und angebliches *k*: *g* (*Kereš*), daß es Slaven zur Zeit der ungarischen „Landnahme“ in diesen Gegenden nicht gegeben hat.

Ich muß aber diese FIN einzeln analysieren (das Material entnehme ich Melich):

Τίβισις, *Tibissus*, *Tibis*, *ὁ Τιφήσας* (Priscus), *ὁ Τιμήσης* (Porphyrogennetos), skr. (seit 15. Jh.) *Tämiš*, aung. *Timis*, nung. *Temes*, *Tömös* (vgl. Moór, ZONF VI, 131 Fußn. 1), rum. *Timiş*, dt. *Temesch*. — Auszugehen ist (vgl. oben) von einem thrak. **Tib^miš*-. In *Timiş*, aung. *Timis* ist vielleicht der urspr. Vokalismus bewahrt. In *Tämiš* haben wir es mit skr. *i* > **ɔ* > *a* zu tun (so auch Melich); es hat wohl *tama* „Finsternis“ > *tama* mitgespielt¹⁷⁷, doch noch zu einer Zeit als der Übergang *ɔ* > *a* nicht stattfand. Die skr. Form ist also sicher alt; die ungarische könnte auch alt sein, falls sie unmittelbar auf **Tib^miš*- zurückgeführt werden könnte; sie konnte aber auch auf **Tɔmišɔ* zurückgehen, wie es E. Moór mit Recht bemerkt, ZONF VI, a. a. O.¹⁷⁸, mit **ɔ* > *i* wie auch sonst¹⁷⁹. Rum. *Timiş*: a) entweder direkt aus dem Thrakischen, b) oder aus **Tɔmišɔ*, c) oder auch aus aung. *Timis*. Endlich dt. *Temesch* aus dem Ungarischen.

Μάριος, *Marisus*, *Marisia*, *Μάρις ποταμός*, *ὁ Μορήσης* (Porph.), skr. *Mōriš*, aung. *Maris*, *Moris*, neuung. *Maros*, rum. *Moreş*, *Murăş*, *Mureş*, sächs. *Möresch*, *Mieresch*, *Méresch*, dt. *Marosch*. Die primäre Form offenbar **Mariš*-. — Die skr. Form erklärt sich daraus direkt, mit *a* > *o*,

¹⁷⁶ Trak. ezik, 72.

¹⁷⁷ Auch skr., bulg. *Timok* aus thr. *Timac(h)us* wird von Mladenov, Imenata na ošte deset bŭlgar. reki, Spisanie der Bulg. Ak. XVI, 65—66, etymologisch zu sl. *tama* usw. gestellt; Georgiev, op. cit., 67, setzt ein idg. **im-ak^ha* „schwarzes Wasser“ an.

¹⁷⁸ Nach Moór, a. a. O., konnten echtsl. FNN wie *Toplišɔ*, *Kališɔ* u. a. mit ihrer Bildung auf *-išɔ* mitspielen; damit wird die sl. Herkunft der ungarischen Form m. E. gestützt.

¹⁷⁹ Vgl. z. B. in Griechenland *Διβριτσα*, *Ὀστροζηνίκου*, *Κονισκός* aus **Dɔbrica*, **Ostrožniko*, **Końsko*, Vasmer, Die Slaven in Griechenland, Berlin 1941, S. 241.

also **Morišb* = (10. Jh.) *Μορήσης*. Aung. *Maris* entweder direkt aus **Mariš-* oder aus *Moriš(b)*, mit ung. *a* für *o* wie in *akna* aus *ok(τ)no* usw. Aung. *Moris*, mit *-o-*, beruht sicher auf der sl. Form. Nung. *Maros* ist eine ung. „Harmonisierung“ des aung. *Maris*. Rum. *Moreș* entweder aus *Moriš(b)* oder aus aung. *Maris*; die Formen *Murăș*, *Mureș* kommen jedenfalls aus dem Slav. (*o* > *u*). Dt. *Möresch* usw. kann auf die neue ung. Form (wegen des Umlauts) nicht zurückgehen; dt. *Marisch* beruht auf der amtlichen ungarischen Form.

Mittelalt. *Κρίσος* (Porph.), *Grissia*, *Grisia*, *Gresia*, slk. *Kereš*, rum. *Criș*, sächs. *Kries* (?), *Kreisch*, *Körösch*, aung. *Kris*, *Kiris*, *Kürüs*, nung. *Körös*, ma. *Keres*. — Die Urform ist **Kriš-*; sie wurde sowohl im Rum. als auch im Aung. (*Kris*) bewahrt. Wenn Barić, Lingv. studije Sarajevo 1954, S. 32, in *Criș* slavische Vermittlung annimmt (wegen *s̑* > *š*, wie in *Omiš* u. a., vgl. oben), so verstehe ich den Grund nicht; eine direkte rum. Entlehnung aus thr. **Kriš-* wäre theoretisch denkbar, ebenso wie die Vermittlung des aung. *Kris*¹⁸⁰. Aber auch slav. wäre **Krišb* zu erwarten, so daß die aung. Form auch auf einer slavischen beruhen könnte. Slk. *Kereš* ist eine rezente Entlehnung aus ung. *Körös* bzw. *Keres*. Die dt. Formen sind mehrdeutig: *Kries* (?), *Kreisch* kann auf: a) sl. **Krišb*, b) rum. *Criș*, c) aung. *Kris* zurückgeführt werden; *Körösch* entspricht der amtlichen ungarischen Form.

**Šamuš-* (??), belegt acc. *Samum*, aung. *Szomus*, *Szomis*, ung. *Szamos*, rum. *Someș*, sächs. *Samosch*. — Ist etwa von **Šamuš-* auszugehen? — Aung. *Szomus* wahrscheinlich aus sl. **Somušb*, mit *a* > *o* (wie *Moris* = *Moriš(b)*); aus einer aung. Form (vgl. *Szomis*) rum. *Someș*. Sächs. *Samosch* ist jung.

Πάρθισσος, ON *Parthiscus*, *Παρτίσκον*; mittelalt. *ὁ Τισσός*, *ὁ Τίγας*, *Tisia*, *Tiza* (Einhard), *ἡ Τήσα* (bulg. Inschrift), *ἡ Τίτζα* (Porph.), vulgärlat. *Tisia*, *Ticia*, *Titia*, skr. *Tisa*, slk. *Tisa*, *Cisa*, aung. *Tisze*, *Tesza*, *Tica*, *Tice*, ung. *Tisza*, rum. *Tisă*, dt. *Theiß*; vgl. čech. *Tisa*, poln. *Cyssa*, *Tysza*, ukr. *Tysa*, bulg. *Tisa*. — Es ist von **Pathiss-*, **Pathis-* auszugehen. Wie man gewöhnlich annimmt, erklären sich alle modernen Formen aus dem Slavischen, da die Slaven in **Pathiss-*,

¹⁸⁰ Da in dieser Gegend rum. ONN gewöhnlich aus Sl. oder Ung. entlehnt wurden, I. Kniesza, Ungarns Völkerschaften, 365 Fußn. 16, 366, so ist dieser Weg wohl auch bei *Criș* anzunehmen. — Zur Chronologie des ung. Vokaleinschubs s. G. Reichenkron, Hungaro-Valachica, Ural-Altaiisches Jahrbuch XXV (1953), 80ff.

**Patis-* > **Potis-* volksetymologisch ihr *po-* erblickten, das in von FIN gebildeten Ländernamen häufig vorkommt, s. P. Skok, *Toponomastika Vojvodine* (in: *Vojvodina I*, Novi Sad 1939), S. 114. Derart erklärt sich ebenfalls das heutige *-a*, Skok, a. a. O. Die Bemerkung Melichs¹⁸¹, ein **T(h)is(s)os* hätte slav. **Тѣсъ*, **Тѣъ* oder **Тѣъ* ergeben, ist nicht richtig: vgl. für *i* eben *Timacus* > *Timokъ* oder **Mariš-* > *Morišъ*; für *s*: *x* etwa *Issa* > *Vis* usw. So brauchen wir keinesfalls nach Melich den *-s*-Abfall einer „dakischen“ bzw. westgerm. Ma. zuzuschreiben. — Die Formen mit *-c-* (*ts*), aung. *Tica*, *Tice* (vgl. die Schreibungen *Tiza*, *Тѣѣа*, *Titia*; auch vielleicht *Тѣѣа*, *Tisia*) enthalten nichts für die Etymologie Belangvolles; slav. *s* ergibt auch sonst ziemlich häufig ung. *c*: vgl. BachN in Nordungarn *Cuha* aus **Suxa(ja)*, auch BachN in Südungarn *Cuha-fő*, dann *peszér* > *pecér* u. a., Kniezsa, Ungarns Völkerschaften, 326 Fußn. 102, 328 F. 108, 339 F. 145; bei dem ant. ON *Parthiscus*, *Παρτίσκιον* haben wir es dagegen mit einer *k*-Ableitung zu tun.

M. E. kann also in keinem dieser Fälle eine ungarische Vermittlung zwischen den Slaven und der Antike bewiesen werden; im Falle von *Tisa* ist sogar umgekehrt die sl. Vermittlung sicher, bei *Moriš*, *Tamiš* und *Szamos* wahrscheinlich; in *Tisa*, *Tamiš*, *Moriš*, wohl auch *Szamos*, haben wir es mit alten FIN zu tun, die ins Slavische sehr früh eingedrungen sind (*i* > *ѣ*; *a* > *o*). Zu diesen FIN hinzuzufügen wäre noch der ON *Ampeium* (Rumänien), der selbst nach Melich¹⁸² zuerst sl. **Орејъ* ergab; erst daraus entstand ung. *Ompoly*, rum. *Ampoiu*.

In zwei anderen Fällen läßt sich, eben wieder bei der Hydronymie, die sl. Vermittlung mit Sicherheit feststellen, nämlich dort, wo antike Benennungen durch die slav. Volksetymologie (oder etwa eine Übersetzung?) umgeformt wurden: FIN *Brzava*, ung. *Borzava*, aung. *Borsova*, *Burzua*, *Borsua*, *Borsua* zu *brzъ* „schnell“, doch volksetym. entstanden aus ant. *Borzovia*, *Bersobio*, *Bersobis*, zu thrak. **berz-* „Birke“ (d. h. „Birkenbach“)¹⁸³; ebenfalls FIN (u. DorfN) rum. *Cerna* aus

¹⁸¹ Der diesbezügliche Aufsatz Melichs in der Streitberg-Festgabe, den ich früher nützen konnte, ist mir leider nicht mehr zugänglich; ich erinnere mich jedoch ganz gut, daß er dieselbe Ansicht vertrat, die ich hier angeführt habe.

¹⁸² Honf. Magy., 273—275; ich zitiere nach Kniezsa, Ungarns Völkerschaften, 250.

¹⁸³ J. Melich, *O kilku nazwach . . .*, 101; E. Moór, *Die slaw. Ortsnamen der Theißebene*, ZONF VI, 16, 131 Fußn. 1; S. Romanski, *Slavjani na Dunava*, Bělg. pregled I/1, S. 96.

**Črna(ja)* „die Schwarze“, volksetymologisch aus ant. (*statio*) *Tsienensis*, (*municipium*) *Dierna*, *Διερνα*, *Tsierna*, (*Trans*)*dierna*, (*in Dacia*) *Zernensium*, (*colonia*) *zernensis*, *Zernae*, (*φρούριον*) *Ζέρνης*, diesmal jedenfalls eine thrakische Entsprechung von idg. **k^uersn-* „schwarz“ (d. h. entweder wirklich volksetym. oder Übersetzung)¹⁸⁴.

Die unhaltbare Melichsche Theorie wurde für diese Gegend (die Theißebene, Alföld) schon seit Jahren, übrigens auf Grund der slavischen ON, von E. Moór sehr überzeugend abgewiesen¹⁸⁵. Die wichtigsten Argumente Moórs sind die folgenden: 1. viele sl. ON dieser Gegend enthalten noch *o* und *e* (*Domboc*, *Domba*, *Long*, *Zombor* u. a.); 2. viele sl. ON erscheinen schon in den ältesten ungarischen Quellen, nicht später als 200 Jahre nach der „Landnahme“ (*Csongrád*, *Csarna*, *Osztra*, *Ticha*, *Pród* u. a.); 3. viele sl. ON erscheinen schon im 13. Jh. stark umgeformt (*Esztár*, *Terebes*, *Zemlin* usw.); 4. die Hydronymie, die immer das altertümlichste Gepräge aufweist, kennt in diesem Gebiet zahlreiche sl. Benennungen (*Bisztra*, *Mutnik*, *Rakova*, *Resce*, *Balaton*, *Kálló*, *Ilosva*, *Beszterce*, *Tapolca*, *Lipa*, *Domboc*, *Ilonok*, *Pészka* alt *Tycha* usw.); 5. ON, die den alten ung. Namen *tót* für „Slave“ enthalten; neuere slav. Einwanderer werden nie so genannt (*Tótfalva*, *Tótfalva*, *Tóttelek*, *Tótkálló* u. a.)¹⁸⁶. Außerdem bemerkte auch schon Moór, wenn auch ohne auf das Problem ausführlich einzugehen, daß einige antike ONN dieser Gegend ins Ungarische durch slav. Vermittlung geraten sind¹⁸⁷. Heute besitzen wir schon ausführliche und verlässliche Studien von I. Kniezsa¹⁸⁸, von J. Stanislav¹⁸⁹, für Westungarn von E. Moór¹⁹⁰, die das reiche und oft sehr altertümliche sl. ON-Material Ungarns behandeln, so daß es keinen Zweifel mehr

¹⁸⁴ Romanski, op. cit., 96; Moór, op. cit., 17, 131 Fußn. 1; V. Georgiev, op. cit., 72.

¹⁸⁵ Die slav. Ortsnamen der Theißebene, ZONF VI, bes. Kap. V. Zeugnisse für ein vorungar. Slawentum in der Theißebene, S. 127—134.

¹⁸⁶ Vgl. auch I. Kniezsa darüber: „Soviel kann jedenfalls gesagt werden, daß die als „*tót*“ bezeichneten Slawen weder nach dem 11. Jh. eingewanderte Russen, noch nach dem 14.—15. Jh. angesiedelte Südslawen sein können, da diese von dem Ungartum bereits mit ihrem besonderen Stammesnamen bezeichnet werden.“ Ungarische Völkerschaften, 319.

¹⁸⁷ ZONF VI, 120—131 (vgl. auch oben).

¹⁸⁸ Ungarns Völkerschaften im 11. Jahrhundert, Arch. Europae Centro-Orient., Budapest, IV, 241—409, bes. Kap. II Slawen, 291—342, mit vielen altertümlichen Belegen.

¹⁸⁹ Slovenský juh v stredoveku I—III. Turč. Sv. Martin 1943, bes. I.

¹⁹⁰ Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen, Szeged 1936.

gibt, daß ganz Ungarn einst eine „Σκλαβηρία“ war¹⁹¹. Auf alte Anwesenheit der Slaven in Ungarn weist m. E. auch die Tatsache hin, daß sogar das ungarische Lautsystem einen wichtigen sl. Einfluß erfuhr¹⁹².

14. Ich sehe also keinen Grund, der der Annahme eines ununterbrochenen slav. Gürtels von der Slovakei über Ungarn bis zum Nordserbokroatischen im Wege stünde. Nur die geographische Unordnung, die von den konservativen skr. Dialektologen zugegeben wurde, und die falsche Annahme, nach welcher die Serben und die Bulgaren in den ersten Balkanepochen nur in den Nationalstaaten gelebt haben sollen, während damals andere Länder, die heute zu Jugoslavien und zu Bulgarien gehören, vor allem Nordjugoslavien, Mittel- und Ostserbien, Westbulgarien, angeblich „terra deserta“ gewesen seien und ein „Vakuum“ darstellen sollten, konnten zu einer entgegengesetzten Auffassung führen.

Man müßte sich hier noch mit der Frage der Bulgarismen in der ungarischen Sprache und in der ungarischen Toponymie befassen; ich glaube aber nicht, daß auf dem Gebiet, das innerhalb der heutigen Grenzen Ungarns liegt, Bulgaren irgendwann gewohnt haben.

So nehme ich für den ganzen Mittelabschnitt vom Skr. bis zum Mittelslk. eine ununterbrochene südslavische (und zwar serbokroatische; im Westen Pannoniens auch slovenische) Zone an.

Freilich wird, was Ungarn betrifft, häufig auch vom „Pannonischslavischen“ gesprochen als von einem „Übergangsdialekt“ zwischen dem Südsl. und dem Westsl. Wie man aber ersieht (vgl. oben § 10), war auch die Mittelslovakei, wenigstens im Grunde, schlechthin „südslavisch“; wie kann man also das „Pannonischslavische“ anders als südsl. begreifen? Diese pannonischen Südslaven konnten natürlich ihre eigenen Sprachzüge entwickeln; doch genügt das nicht, um von

¹⁹¹ Wenn Kniezsa, op. cit., S. 29, doch äußert: „Ob diese Slawen vom 11. Jh. Nachkommen der bei der Landnahme hier vorgefundenen Einwohnerschaft sind, oder ob sie erst im 10.—11. Jh. ihr heutiges [sic] Gebiet bezogen haben, darüber liegen nur ausnahmsweise einige Anhaltspunkte vor“, so sehe ich darin nur einen Beweis, daß er sich nicht vollkommen von der in Ungarn traditionell gewordenen, unmöglichen These Melichs befreien konnte.

¹⁹² Zum Vokalismus s. J. von Farkas, Vasmer-Festschr., 141—146; zum Konsonantismus E. Moór, Die Ausbildung des ung. Konsonantismus. Acta linguistica, Budapest, II, 7, 11, 385, 425—453.

einer besonderen sl. Sprache reden zu können¹⁹³. Denn wenn einige Forscher etwa südsl. *ra-* u. westsl. **t_i* > *c* (wie heute mittelslk.) in dem viel diskutierten *Rastic(b)* suchen wollen (was übrigens falsch ist, da *Rasticb* nur sl. *-ьсb* oder besser *-icb* enthalten kann)¹⁹⁴, so muß auf die Tatsache hingewiesen werden, daß alte slk. ON mit ursl. **d_i* (für **t_i* liegen keine Beispiele vor) im Ung. mit *gy* erscheinen, ebenso wie man für skr. *ć* ung. *ty* konstatiert (*kútya, gatyá, parittyá ~ práčá*)¹⁹⁵. Vgl. *Palugya* = nslk. *Paludza* (Liptau), *Privigye* = nslk. *Prividza* (Neutra), *Ragyóc* ~ slk. *Ordzovani* (Zips)¹⁹⁶. Um dieses ung. *gy* : slk. *dz* zu erklären, sind einige von einer Vorstufe des slk. *dz*, nämlich **d'z'* ausgegangen, das einst palataler gewesen sei als heute¹⁹⁷. Jedoch scheint die gemeinwestsl. Assibilierung **t_i*, **d_i* > **t'*, **d'* > *c*, (*d*)*z*, trotz Lehr-Splawiński¹⁹⁸, noch urslavisch dialektisch gewesen zu sein¹⁹⁹, so daß man zur Zeit, als die Slaven schon in Pannonien saßen, in einer westsl. Sprache schon *c*, (*d*)*z* erwarten würde, wie es auch tatsächlich in den Kiever Blättern, einer westsl. Quelle, der Fall ist; dieses *c*, (*d*)*z* hätte — auch wenn es etwas palatal ausgesprochen wurde — im Ung. wohl nicht *ty*, *dy* ergeben. Viel verständlicher wird ung. *gy* für ursl. **d_i*, falls man von einem westlichen südslav. *đ* (theore-

¹⁹³ Man hat versucht, die sog. Cividaler pannon. Fürstenliste vom einzel-slav. Standpunkt aus zu analysieren, vgl. F. Grivec, Sloven. panon. velikani, Glasn. Muzej. društva za Slovenijo XXI, 63—65; J. Stanislav, Zo štúdia slovan. osob. mien v Evanj. civald., Slavia XIII, 87—100; K. Piuk erblickte darin eine Mischung verschiedenster Slaven, Zur Frage der Slaven in Pannon. im 9. Jh., WSJb. I, 112—130; doch A. Cronia, Revision der slav. Eigennamen im alten Evang. von Cividale, WSJb. II, 6—21, zeigte, daß man hier auf sehr unzuverlässigem Material gebaut hat; solange wir keine neue, kritische Ausgabe des Textes besitzen, kann die Fürstenliste nur zu irrtümlichen Ergebnissen führen.

¹⁹⁴ B. Ljapunov, Ist die Form *Rasticb* etwa beweisend für ihre westsl. Provenienz? ASPH. XXVI, 564—568; F. Pastrnek, Slováci jsou-li Jihosl., Věstn. Čes. akad. XIII, 3.

¹⁹⁵ Vgl. E. Moór, ZONF VI, 139.

¹⁹⁶ Vgl. etwa E. Moór, ZONF VI, 123 Fußn. 139; Westung. im Mittelalter, 177; J. Stanislav, Sl. juh I, 26 u. pass.

¹⁹⁷ J. Polívka, Slavia I, 125—126; E. Moór, a. a. O.; J. Stanislav, a. a. O.

¹⁹⁸ O dial. prasłow., Sb. prací I. Sj. slov. fil., Prag, Bd. II, 584; Prasłow. wspóln. jęz., Kap. VI. Rozwój jęz. prasł. in Prz. i charakt. jęz. sł., Warschau 1954, S. 41; Das Problem der Zusammenfassung der sl. Sprachen zu Gruppen. Votr. auf der Berliner Slawistentagung, 49; Maked. jaz. VII, 169.

¹⁹⁹ W. Porzeziński, O stos. wzajemn. jęz. zachodnio-sł., Sl. Occ. III—IV, 220—221; Fürst N. Trubetzkoy, Über die Entstehung der gemeinwestsl. Eigentümlichkeiten auf dem Gebiete des Konson., ZSPH. VII, 383—388, 402; vgl. auch Polívka, Slavia I, 125—126.

tisch auch určakav.; ursloven.) ausgeht, wie es schon z. B. Škultéty getan hat²⁰⁰. Nach B. Havránek wandelte sich slk. *dz* (*medza, hrádza* usw.) eben deshalb nicht zu *z*, wie im Čech., weil es von einer südsl. Welle getroffen wurde²⁰¹; die Aussprache *c, dz* (gegenüber skr. *ć, đ*) breitete sich m. E. im Slk. erst später, unter čech. Einfluß aus, ganz wie *ro-, lo-* für **ořt-, *ořt-, mydlo* statt *milo* (geschr. *mylo*), wie *g > h* usw. Wie oben ausgeführt, müssen m. E. alle relevanten Züge des heutigen Mittelslk. einst „südsl.“ gewesen sein. Auch theoretisch kenne ich, wenigstens im Slavischen, zwar mehrere Mischdialekte, doch keine bedeutenderen wirklichen Übergangsdialekte. Denn es überwiegt fast immer der eine oder der andere Typus: so z. B. in Ostserbien der skr. Typus, in Südmazedonien der bulgarische²⁰², so ebenfalls in Schlesien zwischen Čech. und Poln., weiter in der Slovakei Slk. und Poln.²⁰³. So auch in der Osturňa (Slovakei) der ukrainische²⁰⁴; so konnte ich zwischen dem Slovenischen und dem Čechischen keinen Übergangsdialekt entdecken (vgl. oben §§ 8—9). Man wird ebenfalls schwer ukrainisch-südslavische Übergangsdialekte ausfindig machen können (vgl. unten § 15ff.), ebensowenig polnisch-ostslavische²⁰⁵.

²⁰⁰ Letopis Matice slov. XIII, 71. — Mir unzugänglich.

²⁰¹ Ein phonol. Beitr. z. Entwicklung der sl. Palatalreihen, TCLP VIII, 334.

²⁰² Vgl. van Wijk, Taalkund. en histor. gegevens betreffende de oudste betrekk. tuss. Serven en Bulg., Mededeel. der Nederl. akad., afd. letterk., deel 55, ser. A, Nr. 3, S. 63—65; Les langues slaves², Kap. Les langues sl. du Sud, 100—109; Lehr-Splawinski, Początki, Slow., Kap. IV. Sl. Połudn., Krakau 1946, S. 69; auch (für Ostserbien) J. Polívka, Nový pokus o klasifikaci sl. jaz., Slavia I, 122; W. Porzeziński, Sl. Occ. III—IV, 224. — So dachte 1954 über Ostserbien auch F. Sławski: „Te przejściowe gwary mają nowsze cechy zasadniczo bułgarskie, ale podstawę językową serbochorwacką.“ Jęz. połudn.-sl. in Przegl. i charakt. jęz. sl., Warschau 1954, S. 126, „Podstawa ich jest jednak niewątpliwie serbochorwacką . . .“, *ibid.*, 148. Wenn er aber diese Auffassung mit der folgenden unpräzisen und auch falschen Formulierung 1956 ersetzte: „Не може да се отрече . . ., че тук имаме също черти, които свидетелствуват за стари връзки [?! — von mir gesperrt] на тези говори със сърбо-хърватски език.“, Vzaimootn. meždu južnosl. ezici, Bŭlg. ez. VI, 104, so bedeutet dies ohne weiteres einen Rückschritt und ein unnötiges Wiederaufnehmen eines schon gelösten Problems (die Meinungen serbischer und bulgarischer Fachleute ziehe ich nicht in Betracht). Ebenso wird die mazed. Frage neulich wieder aufgenommen von Frau P. Hrasche-Viret, Zur Charakteristik des Makedonischen, WSJb. I, 87—100, die Mazedonisch mechanischerweise für eine „südsl. Sprache für sich“ hält; vgl. meine vorsichtigere Ansicht, Geschichte, § 80.

²⁰³ Wijk, Les langues sl.², Kap. IV. Les langues slaves de l'Ouest, S. 91ff.

²⁰⁴ A. Kellner, K problematice pomeznič jazyků, Slavia XXI, 223—225.

²⁰⁵ Vgl. bes. L. A. Bułaxovskýj, Pytannja poxodžennja ukrainskoï movy, Kiev 1956, S. 195—207; N. van Wijk, Les langues slaves², S. 25ff.

Wenn also z. B. J. Stanislay, im Gegensatz zu I. Kniezsa, in Ungarn bis zur Linie westlich vom Neusiedlersee-Rafnitz-Rabe-Kerka-Drau/Zala-Wasserscheide — südlich vom Plattensee-Bogyiszló (westlich von Kalocsa) an der Donau (Bezirke Sopron, Moson, Zala, Somogy, Baranya, Tolna)²⁰⁶, dann, Moór²⁰⁷ folgend, im Alföld und sogar im rumän. Bihar bis Marosch²⁰⁸ Slovaken entdeckt und nur südlich davon Südslaven anerkennt, so handelt es sich bloß um eine eigene Auffassung des Begriffes „Südslavisch“, die von der von mir oben vertretenen grundverschieden ist²⁰⁹. Jedenfalls muß in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß ungarische ON slavischer Herkunft aus objektiven Gründen sehr schwierig sind, wie Kniezsa vorsichtig und m. E. ganz zutreffend konstatierte: „Wir versuchten festzustellen, ob dieses Slawentum slowakischen, russischen, bulgarischen, serbischen, kroatischen oder slowenischen Charakters ist? Versuche dieser Art führten jedoch zu sehr dürftigen Ergebnissen. Auf Grund

²⁰⁶ Slov. juh I, 11—12 u. 23—71, bes. 71.

²⁰⁷ ZONF VI, 137—138.

²⁰⁸ Op. cit., 16.

²⁰⁹ Wenn Stanislay die ung. ONN sl. Herkunft mit *gy*, *ty* für *d'*, *t'* vor palatalen Vokalen (wie *Bogyiszló* aus *Budislav*) dem Slk. zuschreibt, op. cit., pass., bes. 68, so muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß solche ONN auch südsl. sein können (vgl. z. B. DorfN *Büdisava* in der Batschka bei Novi Sad), da an der nördlichen Peripherie des Südsl., im Skr., die mouillierten Konsonanten auch bis heute erhalten geblieben sind. Vgl. in der Vojvodina *l'*, *n'*, *t'*, *d'*, *s'*, *z'* (nach meinen Beobachtungen): *žäl'i*, *vice. gol'šav*, *mäl'i*, *pò'icu*, *dònel'i*, *otpril'ike*, *ùl'icāma*, *na gòmil'i*; *l'ëbac*, *kòl'eno*, *vìl'e*, *sìl'e*, *kòbil'e*, *ùpāl'e*; *mèn'i*, *gòn'i*, *tāban'i*, *plan'ina*, *n'ije*; *mas'i*, *poānt'im*; *vòd'icu*, *gòd'ina*, *poğòd'i*, *rād'il'i*, *ròd'il'i se*, *vòd'e*; *donès'i*, *pròs'i*, *k'òs'idba*, *s'ila*, *siromás'i*; *ùlaz'im*, *lèz'i*; *kokùruz'i*, *z'ime*; *pròlaz'e*, *z'ëmļa*, I. Popović, Govor Gospodinaca u svetlosti bačkih govora kao celine (meine ungedruckte Dissert.), §§ 7, 8, 68, 69; Geschichte, 41 Fußn.; O bačkim bunjevačkim govorima, Zbornik Matice srpske za knj. i jez. (Novi Sad) I, 128; Stand und Aufgaben der Erforschung der Vojvodina-Mundarten, Die Welt der Sl. I, 156; WSJb. IV, 128; Zur Urgeschichte der Serben in Pannonien, ZSPh. XXVII, S. 116ff. Ebenfalls in Slavonien, wo *li*, *ni* in *li*, *ni* (лѣ, њи) übergeht: *dil'it*, *diteļina*, *sèl'it*, *posòl'it*, *vòl'im*, *stoļica*, *veļka*, *žel'im*, *mòl'it*; *èñit*, *divāñit*, *nasloñio*, *uklòñit*, *poklòñila*, *promiñit*, S. Ivšić, Dan. posav. govora, Rad CXCVI, 191, 193. — Außerdem beruht das Gesetz Stanislavs auf zweifelhaften Etymologien wie *Potyond* = **Put'in* (vgl. Kniezsa, Ung. Völk., 287 Fußn. 94), *Pughyna* = **Pud'ina*, *Unyom* = **Unimē*, *Tagyon* (*Togin*) = **Tod'in*, *Dyukch*, *Gychk* = **D'ičkč* u. a., Sl. juh I, 25, 26, 30, 35, 37, 46 usw.; die altslk. Aussprache war übrigens weniger palatal als heute, vgl. Kniezsa, Notes sur l'histoire des consonnes palatales du slovaque. Etudes sl. et roum. I, 2—6, wie es auch für Ungarn z. B. auf Grund des ON *Denna*, aung. *Dedna*, der, nach Kniezsa, Ung. Völk., 337 Fußn. 137, und Stanislay, op. cit., 55, auf **Dédina* bzw. **Dédna* zurückgeht, erschlossen werden kann.

des ungarischen Ortsnamenmaterials war nur soviel festzustellen, daß das zur Zeit der Landnahme hier befindliche Slawentum weder russischen noch polnischen Charakter hat, sondern sprachliche Eigenheiten aufweist, die von den slawischen Völkern allein für die Südslawen, sowie für die Tschechen und Slowaken bezeichnend sind. Zur weiteren Untersuchung — wie weit nämlich einerseits das slowakische, andererseits das südslawische Sprachgebiet sich erstreckt und ob dieses bulgarischen, serbischen, kroatischen oder slowenischen Charakter hat — ist das zur Verfügung stehende Ortsnamenmaterial nicht genügend verläßlich. Der Grund liegt einerseits darin, daß der Unterschied in der Lautlehre der slawischen Sprachen im 10.—11. Jh., abgesehen von einigen Eigenheiten, sehr gering war, andererseits aber, daß die ungarische Lautentwicklung selbst diese Unterschiede völlig [?] verwischte“²¹⁰. Trotzdem nimmt Kniezsa schon a priori an, daß nördlich der mittleren Donau und der oberen Theiß mit Slowaken, südlich davon mit verschiedenen Südslawen zu rechnen ist²¹¹, wobei er stark den südsl. Charakter einiger ungar. ON. betont²¹². Tatsächlich können im ungar. ON-Material einige sichere „Südslavismen“ aufgezeigt werden. Ich denke nicht so sehr an Fälle mit *tl*, *dl* > *l*, an epenth. *-l-* u. a., da sie, wie gesagt, auch anders aufgefaßt werden können, sondern an einige Beispiele, die noch eigentümlicher sind. So z. B. *Gyalóka* aus **Je(d)lovbka* (nach Stanislav; vgl. oben § 9) nicht zu slk. (*j*)*edl'a* bzw. (*j*)*ela* ~ čech. *jedle* = **edl'a* (vgl. slk. ON *Jel'ovko*)²¹³, sondern gerade zu skr., sln. *jela*, bulg. *ela*, die **edla* voraussetzen (wäre im Südsl. einst *-*l-* gewesen, so hätte es sich ohne weiteres als *l*, skr. *л* erhalten)²¹⁴; m. W. unterschied Ungar. trefflich zwischen *ly* aus sl. *l* und *l* aus sl. *l* und *l'*²¹⁵. Südsl. ist sicher ON *Doboka* (Baranja; belegt seit dem 14. Jh.) aus **Dǫboka(ja)* bzw. **Duboka*²¹⁶; der Typus *dǫlbokǫ*

²¹⁰ Ung. Völkerschaften, Kap. II, Slawen, 294—295.

²¹¹ Op. cit., 295—296.

²¹² Op. cit., 318, 319, 333—334, 341 u. Fußn. 154.

²¹³ Stanislav, Sl. juh I, 34.

²¹⁴ Ich will nicht **edl-ǰā*: **edl-ā* ansetzen, da es sich vielleicht um einen nichtslav. Pflanzennamen handelt, vgl. V. Machek, Čes. a sl. jm. rostl., Prag 1954, S. 35, 71; ESJČS, 173—174.

²¹⁵ Wenn etwa ung. *Topolya* gegenüber skr. *topòla*, ON *Topòla* steht, so kann man auf Grund des gr. ONN *Τοπόλια* (neben *Τοπόλα*), Vasmer, Die Sl. in Griechenland, Verz., auch auf ein **topoǰa* schließen.

²¹⁶ Stanislav, Sl. juh I, 64. — Nach Stanislav erst aus **Duboka*, was aber nicht unbedingt nötig ist; auch **Dǫboka* hätte ung. **Duboka* > *Doboka* ergeben, wie Stanislav selbst mit Recht für ung. *Hoboka* aus slk. *Hlboka* annimmt, S. 58.

statt gem.-sl. *gľbokъ* bzw. *gľbokъ* ist eine balkanische, doch alte Innovation des skr. Štokavischen und des Bulgarischen²¹⁷. Weiter auch **medъ* oder **medъ* „zwischen“ in *Medvogya* aus serb.-štok. *Medvođa* (Bez. Somogy), in einer Gegend, wo schon seit dem 14. Jh. andere serbische ON bezeugt sind (*Bresztics mező: bréstić* u. a.)²¹⁸; daß es sich nicht etwa um eine Namengebung durch rezente serbische Einsiedler handelt (wie Stanislav voraussetzt), zeigt die Geographie des Typus *med* „zwischen“: nur in Nord- und Nordwestjugoslavien: sln. *med*, *izmed*, kajk., nordčakav. *med*, *izmed*²¹⁹ in Slavonien *med*²²⁰, in der Vojvodina *med*, *izmed*, auch FlurN *Mědbara*²²¹ gegenüber sonst. südsl. **medi-* (sln. *meju*, *mej*, čak. *mej*²²², skr. *među*, *med*, *medi*, bulg. *meždu*), auch westsl. **medi-* (**medi*: č. *mezi*, slk. *medzi*, poln. *miedzy*, auch kajk. *Međimurje*)²²³.

Wichtig ist hier vor allem, daß die Serben, die Kroaten und die Westslaven sich berührten; die Berührung fand irgendwo in der heutigen Südslovakei statt.

²¹⁷ I. Popović, Serbsko-xorv.-bolg. leksičeskiye etjudy, Slavjanskoe jazykoznanie, Moskva 1959, S. 38ff. — Nur noch, unabhängig von der Balkanentwicklung, nsorb. *dlymoki*, ma. *dyboki*, Mucke, s. v. v.; poln. ma. an der laus. Grenze *dąboki*, K. Nietsch, Dial. jez. pol., 1957, S. 93.

²¹⁸ Stanislav, Sl. juh I, 56, 233.

²¹⁹ Das große Agramer Wb., s. v. *među*; A. Šepić, Rad CCCXV, 278; V. Oblak, ASPH. XIX, 332.

²²⁰ S. Ivšić, Rad CXCVI, 160.

²²¹ Nach meinen Notizen; vgl. auch für das Banat B. Miletić, Godišnjak Zadužbine S. i V. Stojanovića VII (Belgrad 1939), S. 31. — Ich wage nicht skr. (in der Batschka, Dorf Gospodince nō. von Novi Sad) *Mědbara* mit illyr. *Metubarris* „Inselland im Stromgebiet der unteren Save mit ausgesprochen versumpftem Boden“ (Hiulca palus), *Metubarbis* „Mittelsumpf“ (Pannon. inferior), N. Jokl, Albaner, Eberts Reallex. I, 87, zu identifizieren, obschon die beiden Komposita, das illyr. und das slav., etymologisch identisch sind.

²²² Oblak, a. a. O.

²²³ Sonst sl. nur **mediu* und **medi*, vgl. Miklosich, EW, s. v. *medja*. — M. E. haben wir es hier, trotz Oblak, a. a. O., mit einem unerweiterten idg. **medhu* oder **medhi* zu tun. Miklosich hält sln. *med* (andere Beispiele waren ihm unbekannt) für „überraschend“, doch „wohl alt“, a. a. O. Im Sln. kommt, wie Oblak bemerkt, in den Denkmälern freilich *med* nicht vor; dagegen wohl im Altčakav. (Oblak). Außerdem *med* auch im Štok. (s. oben), so daß Oblaks Deutung des sln. čak. *med* aus *mej* unhaltbar ist. Also **medъ* oder **medъ*; vgl. av. *madhama*, kelt. *mid-*, germ. (?) **medi* (falls nicht **meti*): skand. *med*, dt. *mit(i)*, got. *miduma* u. a., Pokorny, IEW, Lief. 3, S. 702, 706; vgl. **met-* in alb. *mjet*, gr. *μετά*, 702, illyr. **metu* (s. oben). Im Südsl. jedenfalls -*d*; damit hat sich *med* der Kategorie der Präpositionen *od*, *pod*, *nad*, *prěd*, *kod* (s. Oblak) angeschlossen.

15. Ostabschnitt: Rumänien. Wie verhält es sich mit der Frage des Kontaktes zwischen den Serben bzw. Bulgaren und den Vorfahren der heutigen Ostslaven? Im Gegensatz zur bekannten falschen Theorie Smal-Stockyj-Gartners über die skr. Herkunft des Ukrainischen²²⁴ und zu den Ausführungen Jagićs²²⁵, Sobolevskijs²²⁶, Oblaks²²⁷ und Mladenovs²²⁸, die einen bulgarisch-ukrainischen „Übergangsdialekt“ feststellen wollten, müssen wir annehmen, daß das Ukrainische seit jeher bis etwa zum 10. Jh. Mitglied der ostsl. Einheit war, wie es — um nur die neuere Literatur anzuführen — z. B. van Wijk²²⁹, Lehr-Splawiński²³⁰, W. Kuraszkiewicz²³¹, R. I. Avanesov²³², L. A. Bułaxovskýj²³³, auch I. Lekov (freilich weniger überzeugt)²³⁴ annahmen. Besonders die neue soeben erwähnte Studie L. A. Bułaxovskýjs läßt keinen Zweifel darüber (das Aufgeben der Mouillierung ist rezent; ebenso $\acute{r} > r$; $i, y > y$; gerade die südwestukr. Maa, die dem Südsl. geografisch am nächsten stehen, bewahren übrigens sowohl das Verhältnis $i : y$, als auch \acute{r} usw.²³⁵).

Wenn aber Ostslavisch und Südslavisch voneinander genetisch getrennt sind, so konnten sie trotzdem (m. E. schon bald nach der ursl. Epoche) in geographischer Berührung stehen.

²²⁴ Grammat. der ruth. Spr., Wien 1913, bes. Kap. Die Stellung des Ruthen. innerhalb der slaw. Spr., 455—495, vor allem 471.

²²⁵ Einige Streitfragen. — 2. Verwandtschaftsverhältnis innerhalb der sl. Sprachen, ASPH. XX, 22—23.

²²⁶ Russ. govory i pol'skij jaz., RFV LXVI, 403.

²²⁷ Einige Capitel aus der bulg. Gramm., Urs. *tj, dj*, ASPH. XX, 22—23. — Nach Oblak soll der Dialekt Ostserbiens und Westbulg., mit seinem *č, ž* für **tj, *dj*, ein Übergangsdialekt zwischen Südsl. und Ukr.-Weißruss. sein.

²²⁸ Auch nach ihm, Gesch. bulg. Spr., 340, sei der Dialekt Ostserbiens, wegen **tj, *dj > č, ž*, aber auch $\varrho > u$ und 1 pl. praes. *-mo*, ein solches Glied zwischen Südsl. und Ukr.

²²⁹ Les langues slaves², Kap. III. Les langues slaves de l'Est, bes. 52; vgl. auch Slavia II, 15.

²³⁰ Stosunki pokrew. języków ruskich, Roczn. Sl. IX, 23—71.

²³¹ Zarys dialektologii wschodnio-słow., Warschau 1954, S. 13—19.

²³² R. I. Avanesov, Problemy obrazovanija jazyka russkoj (velikorusskoj) narodnosti. Vopr. jaz. 1955, V, S. 24—25.

²³³ Pytannja poxodžennja ukrainskoj movy, 125—142 u. 197—205 (mit Literatur).

²³⁴ Charakteristika na obštite čerti v bulgarski i iztočnoslavjanski. Sbornik der Bulg. Akad. XXXVII, 25—31.

²³⁵ F. T. Žyłko, Narjys z dialekt. ukr. movy, Kiev 1955, S. 134, 140—141.

Von einer solchen Berührung zeugt unmittelbar, m. E. mit Sicherheit, die heutige serbische krašovanische Mundart, die in Südwestrumänien gesprochen wird. Früher hielt man diese skr. Mundart für bulgarisch oder wenigstens für eine gemischte serb.-bulg. Ma, bis ein bulgarischer Slavist, Lj. Miletič, nachwies, daß es sich um eine serbische, wenn auch sehr eigenartige Ma handelt²³⁶; das neue von E. Petrovici²³⁷ gesammelte Material konnte dies nur bestätigen (vgl. krašov. gen. sg., nom. acc. pl. der *ā*-Stämme *-e; gen. sg. m. n. adj. -ga; Fehlen des -t- im 3. praes.; *ǐ, ǒ > a*; *ǫ > u*; 1. sg. praes. -m, instr. sg. der *ā*-Stämme -om; *ǰd, ǰt > d', t'*; auch im Wortschatz: *kiša*: bulg. *džžd, lep*: bulg. *xubav, prolet'e*; bulg. *prolet, veliki*: bulg. *golēm, češal'*: bulg. *greben, *posal*: bulg. *rabota, grožd'e*: bulg. *grozde, grozje, od*: bulg. *ot, kod*: maz. *kon, bulg. kzm* u. a.).

Nun besitzt das Krašovanische eine Eigentümlichkeit, die für unseren Zweck sehr wichtig ist, doch merkwürdigerweise bisher von den Slavisten unterschätzt oder unbeachtet blieb, nämlich die Endung -am im Instr. sg. masc., neutr. bei den Substantiva: *člověkam, plūgam, brášnam, srěbram, ókam, kónam, kl'úcam, kámenam, s iělam, pod nótkam, z grěběnkam* usw.²³⁸. Nach Petrovici sollte diese „terminațiune ciudată“ -am auf analogischem Wege, nach dem Dat. pl., der ebenfalls -am (*konam* usw., wie im Russ.) lautet, entstanden sein²³⁹. Diese Erklärung stimmt nicht, denn in diesem Falle würde man einerseits im Kraš. ebenfalls im Fem. nach dat. pl. *ženam, sestram* usw. auch instr. sg. **ženam, *sestram* usw. erwarten, was aber nicht vorkommt (man sagt normal, wie sonst Ostskr., *ženom, sestrom* usw.), andererseits aber auch etwa im Russischen instr. sg. masc. neutr. -am, was ebenfalls nicht vorliegt. Ein lautlicher Übergang *o > a* ist in dieser Ma ebenso ausgeschlossen²⁴⁰. So bleibt m. E. nur noch die Möglichkeit, den instr. sg. -am auf ein älteres **zmb* zurückzuführen (mit skr. *ǐ, ǒ > a*). Es handelt sich also um eine Verallgemeinerung der -zmb-Endung, die zuerst den alten *ǔ*-Stämmen eigen war. Nun ist aber dieses -zmb, das im Nordsl.

²³⁶ Über die Sprache und die Herkunft der sog. Krašovaner in Süd-Ungarn, ASPH XV, 161—181.

²³⁷ Graiul Carașovenilor, studiu de dialectologie slavă meridională, Bukarest 1935, passim, bes. 221. — Vgl. auch M. Małeckı, Gwary słowiańskie w Banacie rumuńskim. S. Abdr. aus Bull. de l'Acad. pol., 1938.

²³⁸ Petrovici, Gr. Caraș., 78, 120, 146, 149, 155, 187.

²³⁹ Op. cit., 155—156.

²⁴⁰ Vgl. Petrovici, op. cit., 61—62; unbetontes *o* hat im Gegenteil Neigung gegen *u*.

normal ist²⁴¹, im Südsl. sonst wohl unbekannt²⁴². Freilich darf man die Tatsache nicht übersehen, daß die *ŷ*-Stämme, trotz ihrer geringen Bedeutung für die ursl. Deklination²⁴³, auch im Südsl. bei der Ausbildung der modernen Deklination sehr aktiv und produktiv waren²⁴⁴. Doch im instr. sg. masc. neutr. kommt sonst, wie gesagt, im Südsl. nur das archaischere *-om* (*-em*) vor, heute ebenfalls bei den alten *ŷ*-Stämmen (u. a.): altsln., teilweise auch neusln. *človekom*; *sinom* (auch

²⁴¹ Ein Mißverständnis ist es, wenn I. Lekov russ. *stolom* mit skr. *volom* vergleicht, Xarakt. na obšt. čerti v bŷlg. i iztočnoslav. Sborn. der Bulg. Akad. XXXVII, 24. Denn **-zmb* ergab nicht nur ukr. *-om*, sondern wir haben damit auch im Großruss. zu tun: vgl. nordruss. *selóm*: *seló* (d.h. **-z-*: **-o*), südruss. *s'ílóm*: *s'aló*; übrigens auch aruss., aukr. *selzmb*: *selo*, Avanesov, op. cit. Vopr. jaz. 1955, V, S. 27.

²⁴² Vgl. dazu O. Hujer, Uvod u istoriju slov. jezika, Belgrad 1935, S. 113; B. Havránek, Da li se dijalo. praslav. jezika mogu odrediti ne samo na osnovu dvojnih ili trojnih glas. pojava, nego i na osnovu paral. oblika u svima delovima gramatičke strukture [čech. verfaßt]. III Međunar. kongr. slav., Belgrad 1939, Bd. III, S. 20; L. A. Булаховский, Pytannja, 132; F. Sławski, Vzaimootnoš. među južnosl. ez., Bŷlg. ez. VI, 100. — Im Slovenischen ist freilich die Endung *-am* (und *-am*, *-em*) sehr verbreitet; doch nicht früher als im 16. Jh. belegt; Baudouin de Courtenay dachte dabei an ursl. **-zmb*; Oblak, Zur Gesch. der nominalen Decl. im Slov., ASPH. XI, 548—556, widersetzte sich eben aus chronol. Gründen dieser Erklärung und suchte *-am* durch dieselbe Analogie zu deuten, die auch von Petrovici im Falle des Krašov. vorausgesetzt wurde. Die Lage ist im Sln. unkontrollierbar, da diese Sprache keine weibl. Instrumentale auf *-om* besitzt. Wie es aber mit dem sln. *-am* auch sein mag, die Oblaksche Deutung kann fürs Skr. nicht gelten: kraš. *-am* muß alt sein.

²⁴³ Vgl. A. Meillet, Et. sur l'étym. et le vocab. du vieux slave II, 241—244.

²⁴⁴ Vgl. skr. sln. loc. sg. *-u* (*u gradu*; *v mestu*); sln., kajk., čakav., auch štok. in Slavonien gen. pl. *-ov* (čak. *brōdov*, *šidrov*, *dnōv*, B. Finka, Izvještaj o ispitivanju govora na Dugom Otoku, Ljetopis der Agramer Akad. LXII, 385; slavon. *vōzōv*, *dečakov*, *kōtlōv*; *kōhēv*, S. Ivšić, Dan. posav. govor, Rad CXCVI, 213—214), skr. štok. *-ov-* im plur. masc. (*grādovi*, *grādovima*), bulg. nom. pl. *-ove* (*snegové*, *stolōve*, *znākovē*); mittelbulg. *-ov-* als Innovation in einigen Pluralformen (gen. pl. *darovъ*, *trudovъ*, *cvětovъ*, *glasovъ*, *zbovъ*; dat. pl. *popovomъ*, *voinovomъ*, *gradovomъ*, *časovomъ*; acc. pl. *brēgovy*, *gradovy*, *darovy*), K. Mirčev, Istor. gramat. na bŷlg. ezik, Sofia 1955, S. 106; bulg. pl. *-ovci* (*vujčo* — *vujčovci*, *gotovan* — *gotovanovci* usw.); sln. gen. sg. *-u* (*grahū*, *mrazū*, *bōbu*), M. Rešetar, Završetak *-u* u gen. sing. muš. imen. u slov. jez., Južnosl. filol. III, 1—6; auch mazed. (in Relikten) gen. sg. *-u* (adv. *ōdgodu*, *dōgodu*, B. Conev, Spisanie der Bulg. Akad. XI, 10; mittelbulg. dat. sg. *-ovi* (*bogovi*, *duxovi*; *vinarevi*, *kesarevi*, *moževi*, *zētevi*, Mirčev, op. cit., 105; nach Đ. Daničić, Istor. oblika srp. ili hrv. jez. . . ., Belgrad 1874, S. 21, aserb. selten *-ovi* (*bogovi*, *duxovi*; *manastyrevi*, *muževi*), doch im altragus. vgl. etwa *Klimentevi*, Lj. Stojanović, St. srp. povelje i pisma I/1, Belgrad-Sr. Karlovci 1929, S. 72; im Sln. analogisch auch loc. sg. *-ovi* (*sinovi* usw.), Oblak, op. cit., ASPH. XI, 547—548.

človekum usw.), skr. *čovekom*; *sinom*, aksl. *človekomъ* (gegenüber *synъmъ*)²⁴⁵.

Dabei ist zu betonen, daß neben dem Krašov. noch das Slh. einen stärkeren Gebrauch der *ŭ*-Endungen aufweist (vgl. sln. gen. sg. *mrazŭ* usw.), also wieder südsl. Mundarten, die, genau wie das Krašov. anische, dem nordsl. Einfluß stärker ausgesetzt waren, als gewöhnlich das Südslavische im allgemeinen.

16. Nun hat aber G. Reichenkron wahrscheinlich gemacht, daß auf dem Boden Daziens, neben den Bulgaren [und Serben, I. P.] auch eine „dakoslavische“ Schicht lebte, die sich, nach dem Zeugnis des Wortschatzes, sowohl vom Bulg. als auch vom Skr. unterschied. Als er wahrscheinliche „dakosl.“ Entlehnungen des Rumänischen unterschied, stellte es sich heraus, daß sie am häufigsten in Westsiebenbürgen vorkommen: so rum. *motîlcă* „Beule“, *zapor* „Masern“, *lăpăcu* (*la mîni*) „flache Hand“, *pleşug* „kahl“, *moale* pl. „Scheitel, Wirbel“, *a strezi* „erwachen“, wohl *vrăgniță* (mit Varianten) „Tor“ aus dakosl. **motylska*, **zaporъ*, **lapa* „Hand“, **plěšugъ*, **mole* (~ *moliti*), **strězviti*, **vratsnica*²⁴⁶; ich möchte noch aus seinem Material *progădye* „Friedhof“ aus **pogradje* (zur Bed. vgl. *Friedhof*: *un-frieden*) und *vorbă* „Rede“ aus **govorba* (~ *govoriti*), die Reichenkron schwankend dem Bulg. zuschreibt²⁴⁷, ebenfalls aus dem „Dakoslav.“ herleiten (über *vorbă* vgl. weiter unten). Wenn man aber das Areal, wo „dakosl.“ Wörter am häufigsten vorkommen, auf die Karte einzeichnet, so wird man konstatieren, daß diese Wörter sehr nahe vom heutigen Gebiet der Krašov. aner zu Hause waren und sind. Da jedoch die Krašov. aner einst auf einem breiteren Gebiet als heute wohnten, das später romanisiert wurde²⁴⁸, und da, außer in Siebenbürgen, die „dakosl.“ Lehn-

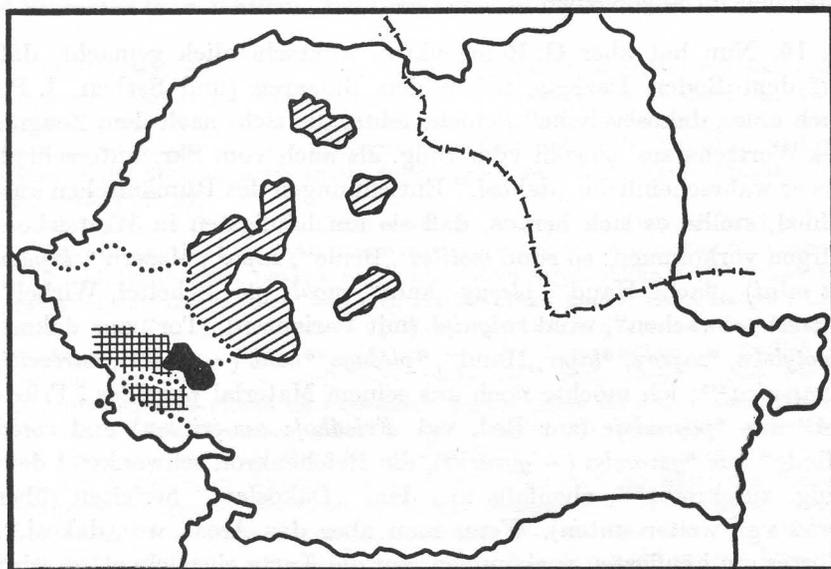
²⁴⁵ Nbulg. gibt es zwar Formen auf *-om* (*vikom*, *mimoxodom*); doch könnte es sich hier evtl. auch um petrifizierte Adverbialausdrücke, mit Wandel *ъ > o* handeln.

²⁴⁶ Der rumänische Sprachatlas und seine Bedeutung für die Slavistik, ZSPH. XVII, 159—164; Slavisch-Rumänisches, ZSPH. XVIII, 401ff.— Weniger glücklich war der Versuch P. Skoks, eine dakosl. Schicht auf Grund der sl. Lehnwörter des Rum. zu erschließen, Rekonstrukcija dačkoslavenskog vokabulara, Rad CCLXXII, 49—78.

²⁴⁷ ZSPH. XVIII, 400—401, 404.

²⁴⁸ Vgl. in Valea Almăjului, unweit der jugoslawischen Grenze (Raum Werschetz-Weißkirchen) rum. ONN serbischer Herkunft, die *u* für *o* enthalten (*Dubăușa* = *Dubovčac*, *Dubovă*, ? *Duboz*), aber sonst, genau wie die Krašov. aner, alte Akzentstelle (*Dîlboșeț*, *Rășița*, *Grădăț*, *Vorăț*, *Prăvălăk*), unvokalisiertes *ъ* (so manchmal auch im Krašov.) und erhaltenes *l̥* (*Dîlboșeț*), aufweisen, s. Reichenkron, ZSPH. XVIII, 396—397, mit Lit.

wörter des Rum. noch am häufigsten im Banat erscheinen, während sie sonst in breiten östlicheren Bereichen Rumäniens (Walachei, Moldau usw.) nur spärlich vorkommen (gegenüber 10 Punkten des ganzen weiten übrigen Rumäniens kommen auf dem kleinen Areal des Banats nicht weniger als 12 Punkte vor)²⁴⁹, so wage ich hier die Identifizierung der Reichenkronschen „Dakoslaven“ mit den heutigen Krašovnern.



■ heut. Krašov. ▣ kraš. ONN im Rum. ▨ Areal, wo „dakosl.“ Lehnw. des Rum. am dichtesten vorkommen (nach Reichenkron, ZSPh. XVII, 144). — Grenze zwischen südsl. u. ukrain. ONN des Rumänischen (nach Frau Ștefanescu, Arhivă XXVIII). Ostgrenze des eigentl. serb. Einflusses auf den rum. Wortschatz (nach Reichenkron, a. a. O.).

Freilich waren diese „Dakoslaven“ zur Zeit der endgültigen Romanisierung Daziens ein südslavischer Zweig, wie Reichenkron hervorhob: sie hatten *trět aus *tert in *strězvъ aus *sterzvъ²⁵⁰; vgl. ebenfalls *trat aus *tart in *progádye* aus *po-grad-ъje (s. oben). Aber, wie ich für die Krašovner gezeigt habe, mußten sie früher ostslavischen Charakter gehabt haben. Zu dem angeführten instr. sg. auf *-ъmb ließe sich vielleicht, aus dem Material Reichenkrons, noch Lexikali-

²⁴⁹ Reichenkron (nur ein Teil des Materials), ZSPh. XVII, 162—163.

²⁵⁰ ZSPh. XVIII, 403.

sches hinzufügen. So findet R. für dakosl. **lapa* „Hand“ Entsprechungen im Nordsl. (russ. *lapa* u. a.) und dazu nur noch im Sln., das auch sonst oft mit Nordsl. im Wortschatz zusammengeht (vgl. oben § 8). Auch „dakosl.“ **gъvoriti*, **gъvorьba* läßt sich, wegen **gъv-* (nicht *gov-*) m. W. nur mit poln. *gwara*, *gwaryć*, russ. *gъor* „Wasserblase“ vergleichen; im Südsl. fehlt diese Ablautstufe. Weiteres dieser Art steht uns leider nicht zur Verfügung; aber schon das angeführte stimmt gut zu krašov. *-*ъmb*.

Deshalb halte ich die serb. krašov. Ma und deren „dakoslavische“ Vorstufe für ein südslavisiertes nordslavisches Idiom (oder nach der üblichen Terminologie für einen ostsl.-südsl. „Übergangsdialekt“), was dank der heutigen Lage des Krašov. im stark entslavisierten östlichen südsl. Norden noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt²⁵¹.

17. Nach dem Gesagten müssen wir die Stellung der heutigen krašov. Ma im Kreise des Südsl. besser präzisieren. Früher betrachtete man Krašov. als eine vom serbischen Süden eingewanderte Mundart; einige hielten es für eine mittelserbische Ma²⁵²; andere glaubten an deren ostserbische Herkunft²⁵³, was aber alles die Folge des übertriebenen „Migrationismus“ war, der in der skr. Dialektologie und Ethnologie herrschte und den ich schon früher bekämpfte²⁵⁴. Im gegebenen Falle scheint mir ja gerade die *-*ъmb*-Endung, sowie das Wortschatzmaterial Reichenkrons klar zu zeigen, daß diese Ma bereits im frühen Mittelalter am heutigen Ort (oder nur unweit davon) bestand, d. h. daß sie ohne Zweifel nicht weit vom ostsl. Bereich entfernt war²⁵⁵.

Jetzt kann ich auf die Tatsache hinweisen, daß *ě* in der krašov. Ma denselben Lautwert hat, der einst für ganz Nordjugoslavien charakteristisch war. Wie ich nämlich anderswo feststellte, war *ě* in heute „ekavischen“ skr. Ländern nicht einheitlich: man kann einerseits eine

²⁵¹ Vgl. Reichenkron, ZSPH. XVII, 163—164.

²⁵² So Petrovici, Graiul Caraş., 221—224.

²⁵³ So Miletič, a. a. O.

²⁵⁴ Geschichte, §§ 43, 13 ff.; Stand und Aufgaben der Erforschung der Vojvodina-Ma., WdSl. I, 148—149, 154—156; Zur Urgeschichte der Serben in Pannonien. ZSPH. XXVII, S. 155 f.

²⁵⁵ Theoretisch könnte krašov. *-*ъmb* auch mit westsl. -*ъmb* verglichen werden; doch gerade das Slovakische hat -*om*, freilich dunkler Herkunft; wenn in den Kiever Blättern die Endung -*ъmb* vorkommt, so braucht dieses Denkmal nicht unbedingt ein pannonisches zu sein.

südliche Zone konstatieren, wo *ě* breiter war und konsequent in *e* übergang (Mittel-, Ostserbien; Westbulgarien; teilweise Mazedonien), andererseits eine nördliche, wo es enger war (etwa *ę*) und, außer in *e*, unter gewissen Bedingungen auch in *i* übergang²⁵⁶. Nun hatten die Krašovaner einst und haben teilweise auch heutzutage ein enges *ě*; im heutigen Krašov. erscheint in betonten Silben für *ě* ein enges *ę*, vom ursl. **ě* phonologisch verschieden): *běli*, *běsno*, *cvět*, *děca*, *lépo*, *město*, *měko*, *pěna*; in unbetonter Stellung ist die Vertretung dieses engen Vokals schlechthin eine „ikavische“ geworden: vgl. *člověka* : *človik*, *svědok* : *svidóci*, *medvědi* : *médvit*, *Němac* : *Nimica* usw.²⁵⁷ Auf diese Weise zeigt sich, daß sich die kraš. Ma auch früher in der nord-östlichen, nicht in der südlichen Zone des Südsl. befand, daß sie demnach als am heutigen Ort alteingesessen betrachtet werden muß. Die Ma berührte sich also ohne Zweifel in der Vergangenheit mit dem skr. Nordosten, d. h. mit den Mundarten der Vojvodina und Nordserbiens.

Man kann übrigens noch einige Sprachzüge angeben, die von einer solchen einstigen sprachgeographischen Lage des Krašovanschen zeugen:

1. Die Adjekt., Pron. masc. neutr., haben sowohl im Krašov., als auch im Vojvodinischen und Šumadinischen den im Kreise des Skr. sehr eigenartigen loc. sg. auf *-im* (nicht *-om*): vgl. kraš. *u dobrim stánu* „in stare buná“, vojv. und šumad. *po našim jeziku*, *u crkvenim sokaku*, *u svakim salašu*²⁵⁸. Wie diese Endung auch erklärt werden mag²⁵⁹, ist sie auf jeden Fall für unsere Frage von Belang.

²⁵⁶ Verf., Geschichte, §§ 43, 110; Stand und Aufgaben der Erforschung der Vojvodina-Ma., WdSl. I, 152, 153, 154—156; Zur Urgeschichte der Serben in Pannonien, ZSPH. XXVII, S. 145.

²⁵⁷ Petrovici, Graiul Caraș., 64ff.

²⁵⁸ Verf., O bačkim bunjevačkim govorima. Zbornik Matice srpske za knjiž. i jez., Novi Sad, I, 131; Zur Urgeschichte der Serben in Pannonien, ZSPH. XXVII, S. 157; Govor Gospodinaca u svetlosti bačkih govora kao celine (Dissertation), §§ 9, 106. Vgl. auch A. Belić, Dialektologičeskaja karta serbskogo jazyka, Sborn. po slavjanoved. II, St. Petersburg. 1905, S. des S. Abdr. 38.

²⁵⁹ Vgl. schriftpoln. *u czystym polu* usw.; čech. ma. *v tim domně*, *v našim lese* usw., O. Hujer, Drobnosti grammat. 29. K. čes. dekl. zajm., LF LIII, 345—346; slk. ma. *o dobrim sinovi*, Stieber, Zarys, 66; wruss. ma. *u gluxim l'ěse*, Kuraszkievicz, Zarys, 74—75; südruss. *v kakim godu*, *v bal'stim platké*, P. S. Kuznecov, Russ. dialektologija², Moskau 1954, S. 82. — M. E. nicht, wie man gewöhnlich annimmt, unter dem Einfluß der weichen Stämme (*toštijim* > *toštím* im Aksl.), sondern nach dem Schwanken *-y-* : *-ě-* im Paradigma (*dobryč* || *dobréč*, *dobrymi* || *dobrymi* usw.); darüber ausführlicher bei anderer Gelegenheit.

2. Die Halbvokale sind (mit einigen Ausnahmen) im Kraš. durch *a* vertreten. Vom Süden konnte die *Ma* diese Neuerung nicht bekommen, da dort (d. h. in Ostserbien) *ɔ* aus *ɔ̄*, *ɔ̄* bis heute erhalten bleibt; nur aus Nordserbien oder der Vojvodina konnte diese *a*-Lautung eindringen.

3. Im Krašov. schwinden die Präterita (Impf. und Aor.). Das Skr. bewahrt in Zentralgebieten diese Verbaltempora; in Ostserbien, wie im Bulg., wurden sie sogar weiterentwickelt²⁶⁰; im Slovenischen und im skr. Norden (z. B. Vojvodina)²⁶¹ werden diese Tempora immer weniger gebraucht. So konnte der Impuls zum Schwund im Krašov. wieder nur vom Westen bzw. Südwesten (Vojvodina bzw. Umgebung Belgrads) herkommen.

4. Vielleicht kann auch die fürs Krašov. charakteristische Diphthongierung des *o*- und des *-o*- nach Velaren (und einige andere Diphthongerscheinungen): *ʷósam*, *ʷótkos*, *ʷóni*; *kʷósa*, *kʷótarica*, *gʷódina*; *teguóta* usw. mit der des Vojvodinischen verglichen werden: *ʷòrasi*, *ʷòtac*, *ʷòrvàtska*; *kʷòji*, *kʷòd nās*, *gʷòtovo*²⁶².

5. Es lassen sich auch einige charakteristische Beispiele aus dem Bereich des Wortschatzes anführen:

ʷrd'áf „schlecht“, *hrđ'áva* ~ vojvod. *hrđav* (obschon in beiden *Ma* ursl. **x* schwindet): skr. *rđav* (ohne etym. **x*-).

krīletica „Flugzeug“ (!) ~ vojvod., auch slavonisch, bei den älteren Generationen, *krīlatica* „ds.“, Verf., Južnosl. filol. XVIII, 368, falls das Wort einst für andere fliegende Gegenstände galt (etwa aus dem Aberglauben oder Märchen). Kraš. *-e-* in *krīletica* offenbar mit Anlehnung an *letěti*.

mát'ija „Stiefmutter“ ~ vojv. *māčija* „ds.“; auch weit im Nordwesten: ostslovenisch *mačīha*, *mačija*, F. Ramovš, *Slovenački jezik*, Nar. encikloped. srp.-hrv.-slov. IV, Agram 1929, S. 232. — Skr. *mačeha*, bulg. *maštexa*. Also *-i-*: *-e-*.

mēte se „wird gestellt“ zu *mētnuti*, eine „forma ciudată“ nach Petrovici. Doch ebenfalls in der Vojvod. und in Belgrad *mētuti-mētem*, ohne *-n-*.

²⁶⁰ Verf., *Istoriija*, Novi Sad 1955, 120.

²⁶¹ B. Miletić, *Godišnjak Zadužbine S. i V. Stojanovića VII*, Belgrad 1939, S. 28; Verf., *Istoriija*, 120.

²⁶² Verf., *O bačkim bunjevačkim govorima*, Zborn. Mat. srpske za knjiž. i jez. I, Novi Sad, 126; *Govor Gospodinaca u svetlosti bačkih govora kao celine* (Dissertation). § 21.

„óšal, óšlo, óšli „gegangen“ ~ vojvod. *òtšo, òčo, auch òšo (nach dem großen Agram. Wb. nur Vojvodina und hie und da V. Karadžić *otšao*). Eine alte Bildung: *otšb(d)lč (~ russ. *šol*, čech. *še(d)l* usw.); sonst skr. nur neugebildet *òtišao, otìšao*.

pólak „Hälfte“ ~ vojvod. *pðlak* (vgl. Petrovici, Gr. Caraş., 184); sonst. skr. *pò, pðla, pól*.

sigráju se „sie spielen“, *sigrácke* „Spielereien“ ~ vojvod. *sigrati se, sigrácka*, mit sekundär. s-²⁶³: skr. *igrati (se), igračka* (ursl. *ǰgrati*).

Außerdem muß erwähnt werden, daß es im rumän. Banat, etwa um Temesvar, serbische Dörfer gibt, deren Ma einen vojvod. Typus aufweist und dabei, wie es scheint, als eine Art Mittelglied zwischen dem Vojvod. und dem Krašov. steht²⁶⁴.

Jedoch ist damit das Problem der Stellung der kraš. Ma im Kreise des Südsl. noch nicht erschöpft. Denn man darf die Verwandtschaftsverhältnisse des Krašov. mit seinem südlichen Nachbar, dem Ostserbischen (Šopischen) nicht übersehen, wie Lj. Miletič hervorhob. Davon zeugen auch meiner Überzeugung nach viele Spracherscheidungen²⁶⁵. Da aber diese südsl. Komponente des heutigen krašov. Sprachsystems von der bisherigen Literatur nicht bestritten, sondern im Gegenteil betont wird (Miletič, Petrovici, Malecki), so brauche ich nicht, wenigstens in diesem Zusammenhang, mich weiter dabei aufzuhalten. Doch ich muß jedenfalls den Sinn dieses krašov. Verhält-

²⁶³ Wohl durch „Perintegration“ und Hyphärese entstanden, etwa aus einem Zusammenhang *ja ču s(e) ògrati* → *ja ču s-igrati* → *ja ču s(e) sigrati*. Damit schuf sich die Mundart einen neuen Ausdruck für „spielen“; die Balkansprachen unterscheiden nämlich sonst nicht unter „tanzen“ und „spielen“: skr. *igrati* „tanzen“ (und *igrā se* „es wird getanzt“), *igrati (se)* „spielen“, bulg. *igrāja* „ich tanze; ich spiele“, rum. *a jucā* „tanzen; spielen“, vgl. T. Papahagi, Parallele Ausdrücke und Redensarten . . . Weigands Jahresbericht XIV. — Mit russ. *sygrat'* (perfekt. Aspektes) hat *sigrati se* natürlich nichts zu tun.

²⁶⁴ Petrovici, Gr. Caraş., Einleitung u. pass.; I. Popović, Stand und Aufgaben der Erforsch. der Vojvodina-Mundarten, WdSl. I, 152.

²⁶⁵ Die sog. Balkanismen (im Kraš. z. B. die „bulg.“ Bildungsart des Komparativs und Superlativs usw.) halte ich in dieser Beziehung für ganz unverläßlich, da solche „Balkanismen“ auch sonst, sozusagen automatisch entstehen, wo immer das Südsl. mit dem Romanischen in Berührung gerät. So z. B. im jugosl. Banat, Verf., Geschichte, § 159; noch stärker im rumän. Banat, Petrovici, Gr. Caraş., 32; so auch im äußersten Westen des skr. Sprachgebiets, in Istrien, Verf., Una influenza sintattica italiana sui dialetti croati istriani. Ric. Slav. IV, 68—71. — Wenn man in der Syntax des Karpatoukrainischen einige „Bulgarmen“ entdecken wollte, so zeigte M. Vasmer überzeugend, daß hier einfach direkter rumän. Einfluß auf das Ukr. vorliegt, Gibt es bulgarische Einflüsse in den ukrain. Karpaten-Ma.?, ZSPh. XVII, 48—49.

nisses zum skr. Süden interpretieren. In der obigen Perspektive (d. h. im Lichte einer einstigen Zugehörigkeit des Krašov. zum südsl. Norden) soll dieses Verhältnis zum Ostserbischen nur soviel bedeuten: daß die krašov. Ma (d. h. das „Dakoslav.“) in der Vergangenheit mehr verbreitet war als heute (vgl. darüber auch oben § 16), so daß sie, wohl an der Donau östl. von Belgrad, mit dem Ostserbischen in Berührung stand und daß dort gegenseitige Beeinflussungen stattfinden mußten. Dies wird übrigens dank einer geschichtlichen Tatsache ganz verständlich, nämlich des Zeugnisses, daß im frühen Mittelalter die slav. Fürstentümer des Banats von einer bulgarischen „Zentrale“ in Vidin abhängig waren²⁶⁶.

18. Mir scheint am wahrscheinlichsten, daß an dem Ort, wo heute die Krašov. wohnen, die einstige südsl. Mundart von einer nordslavischen Welle überflutet wurde; so entstand das „Dakoslavische“, d. h. das Altkrašov. Später unterbrach die Romanisierung in den Karpaten die Verbindung des „Dakosl.“ mit der ostsl. Hauptmasse, und seitdem entwickelten sich die Krašov. eine Zeitlang im nordserbokroatischen Bereich, d. h. sie wurden „neuštokavisch“ ($\bar{v}, \bar{v} > a$; $\bar{j}t, \bar{j}d > \acute{c}, \acute{d}$; außerdem enges $\acute{e} = \epsilon$). Da aber die Rumänen und die Ungarn sehr bald diesem Zusammenhang des Krašov. mit der Vojvodina ein Ende machten (die Krašov. wurden Katholiken), so bewahrte das Krašov. gegenüber dem Nordskr. einen älteren Zustand ($-l : -o$; $\acute{c}r : cr$; teilweise gen. pl. ohne $-a$; ebenfalls uraltes $*-vmb$). Die Berührungen mit dem Ostserbischen dauerten wohl etwas länger; doch auch sie wurden bald unterbrochen: die Šopen in Ostserbien „balkanisierten“ sich nach dieser Trennung (die analyt. Deklination; der Schwund des Infinitivs usw.); die Krašov. behielten auch ihnen gegenüber einen älteren Zustand bei (die sl. Deklination, teilweise den Infinitiv u. a.).

Wenn man also das Krašov. einerseits zum skr. Norden, andererseits zum skr. Süden stellt, so wird man nicht mehr seine Herkunft auf dem eigentlichen Balkan suchen können, sondern eben im Banat. Damit will ich nicht behaupten, daß sie seit jeher unbedingt an demselben Ort leben mußten wie heute; doch wenn man sie als Ankömmlinge betrachten will, so müssen sie, wegen $*-vmb$ und einigen eventuellen lexikalischen Nordslavismen (heute nicht mehr gebräuchlich), vgl. oben § 16, vom Norden her eingewandert sein. Demnach glaube

²⁶⁶ Vgl. G. Reichenkron, ZSPH. XVII, 158.

ich, recht gehabt zu haben, als ich in dieser Ma, wenn auch ohne auf ihre Analyse eingehend, eine „alteingesessene“ skr. Ma erblickte²⁶⁷.

Daß in dem Raum, wo heute krašov. gesprochen wird, schon im 6. bzw. 5. Jh. Slaven siedelten, d.h. daß unsere Zurückführung des Kraš. auf das „Dakoslavische“ den Tatsachen entspricht, ergibt sich nicht nur aus der Reichenkronschen sprachgeographischen Analyse (s. oben), sondern auch, wie schon erwähnt, auf Grund der ON dieses Gebiets. Vgl.: 1. Einerseits kommen antike FIN vor, die früh ins Slav. eingedrungen sind: *Tamiš*, *Moriš*, **Somuš*, rum. *Cerna*; *Brzava*; auch ON **Qpejъ* (s. oben § 13); 2. Andererseits lassen sich altertümliche slav. ON nachweisen: ung. *Dombó*, *Galambóc*, rum. *Lindina* u. a. an der unteren Donau²⁶⁸; 3. Ferner erscheinen hier sl. ON seit dem 13. Jh., d.h. vor den großen Übersiedlungen, so daß sie alt sein müssen²⁶⁹; 4. Außerdem kommen zahlreiche alte sl. ON im Temestal vor. „Und da hier . . . keine großzügige Ansiedlung [nach der ung. Ankunft] bekannt ist . . . — hier liegen nämlich nur über die Ansiedlung der Walachen Angaben vor —, so müssen diese zahlreichen slawischen Namen im wesentlichen als Denkmäler einer vorungarischen und vorrumänischen Bevölkerung betrachtet werden.“²⁷⁰, so: *Izgar* (14. Jh.), *Rauna* (15. Jh.), *Kriva* (14. Jh.), *Grebenác* (14. Jh. *Grebenc*), *Jabuka* (14. Jh. *Jabolnok* [d.h. **Jablanik*]), *Dragodol* (14. Jh.), *Zagorján* (14. Jh. *Zegerien*) usw.²⁷¹; 5. Endlich kommen an der Marosch, Samosch und Körösch die *Tót*-Benennungen, die alt sind²⁷² (vgl. oben § 13) vor. Ich sehe keinen ernstesten Grund, dieses sl. Material, trotz E. Petrovici, der auf ganz unsicheren Beweisen seine „bulg.“ Theorie baut (*ev > ov*)²⁷³, nicht den Ahnen der Krašovaner, d.h. den „Dakoslaven“, zuzuschreiben²⁷⁴.

²⁶⁷ Stand und Aufgaben der Erforschung der Vojvodina-Ma., WdSl. I, 152, 154—156.

²⁶⁸ Kniezsa, Ungarns Völkerschaften, 318; E. Petrovici, Vestiges des parlars slaves remplacés par le roumain, Balcania VIII, 229—231. — Dagegen bedeuten in dieser Gegend rum. ONN wie *Lunca*, *Dumbrava*, *Dumbrăvila* nichts, da diese sl. Etyma im Rum. auch als Appellativa leben, vgl. Reichenkron, ZSPH. XVIII, 396.

²⁶⁹ Kniezsa, Ungarns Völkerschaften, 315.

²⁷⁰ a. a. O.

²⁷¹ Ungarns Völkerschaften, 316—318.

²⁷² Ungarns Völkerschaften, 319.

²⁷³ Graul Caraşov., 6ff.; Balcania VIII, 230.

²⁷⁴ Früher fand E. Moór, Die sl. Ortsnamen der Theißebene, ZONF VI, 136—137, am Körösch Serben vor. Heute glaubt er daran nicht mehr, Die Ausbildung der Betriebsformen der ung. Landwirtschaft im Lichte der sl. Lehnwörter, Studia Slavica, Budapest, II. Auf Grund dieser meinen Analyse scheint mir seine frühere Annahme richtiger.

Von einer Berührung kann demnach auch im Falle des Serb. und des Russ. gesprochen werden. Was weiter den äußersten Osten betrifft, d. h. das Problem der bulgarisch-ukrainischen Berührung, so erlaubt uns leider der Untergang der Deklination im Bulgarischen nicht, etwa dasselbe *-*omb* in den einstigen Nordbulgarischen (den alten „Dakobulgarischen“) Mundarten zu verfolgen. Jedoch hilft uns hier zum Glück die rumän. Toponomastik, die, nach den Ausführungen von Frau M. Ștefanescu, klar zwei verschiedene Areale aufweist: einerseits ein größeres südslav. (*grad*-Typus), anderseits, im Nordosten, ein kleineres ostslavisches (*horod*-Typus)²⁷⁵; die beiden Typen decken sich nur in einem schmalen Gürtel; die Grenze geht durch die Moldau und das Seklergebiet. Wir haben keinen Grund, im großen und ganzen die Altertümlichkeit auch des ukrainischen Areals zu bezweifeln, da wir es, wie Reichenkron gezeigt hat, auch mit altertümlichen ukrain. Lehnwörtern im Rumänischen zu tun haben, was übrigens gut zur Tatsache stimmt, daß alte russische Fürstentümer ukrainischer Herkunft auch einige Teile des heutigen Rumäniens an der Donau umfaßten²⁷⁶.

So hatten die ostsl. Ahnen der heutigen Ukrainer ziemlich tief ins südsl. Gebiet eingegriffen. Schon deshalb erscheint der Versuch einiger Gelehrten, einen umgekehrten, südslavischen (skr. oder bulg.) Einfall auf den ukrainischen Boden festzustellen, a priori unwahrscheinlich. Denn wie in den Alpen, so waren auch in den Karpaten nordslavische Keile gegen den Süden gerichtet, nicht umgekehrt. Aber auch praktisch konnten bulg. Einflüsse in den südwestukrainischen Mundarten nicht erwiesen werden, wie seinerzeit M. Vasmer gezeigt hat²⁷⁷. Freilich kann eine Reihe von Übereinstimmungen im Wortschatz zwischen dem Karpatoukrainischen und dem Südslavischen nicht gelegnet werden (vgl. karp.-ukr. *čytavyj* „gesund“, *merša* „Aas“, *pazyty* „hüten“,

²⁷⁵ Der Übergang $g > \gamma, h$ im Ostslavischen ist älter als der im Westsl. (vgl. oben § 8).

²⁷⁶ G. Reichenkron, Der rum. Sprachatlas und seine Bedeutung für die Slavistik, ZSPH. XVII, 146—150 u. Karte S. 144; Slav.-Rumän., ZSPH. XVIII, 406—410 und die *grad/horod*-Karte nach Frau Ștefanescu, Arhivă din Jași XXVIII, 76, ff. 218 ff.; vgl. ebenfalls Reichenkron, Ungaro-Valachica. Ural.-Alt. Jb. XXV, 85—86; E. Petrovici, Adject. poses. sl. în -j- ca toponim. pe ter. R. P. R., St. și cerc. lingv. IV, 65 u. Fußn. 8; 86. — Fälle wie ONN *Roztoka*, *Roztocs* (mit **ořt-*) und wie *Oroszfabu*, *Oroszidics*, Siebenbürgen, können aber auch jünger sein, vgl. Kniezsa, Ung. Völk., 314, 322, 325.

²⁷⁷ Gibt es bulg. Einfl. in den ukr. Karpatenma.?, ZSPH. XVII, bes. 48—50. Vgl. L. A. Bułaxovskýj, Pytannja poxož. ukr. movy, 197 ff., bes. 204—205.

polonina „Gebirge, Fels“, *psovaty* „schelten“ ~ skr.-bulg. *čitav* „ganz“, bulg. *morša* „Aas“, skr. *mřšav* „dünn“, skr. *pāziti* „hüten“, bulg. *paž'a* „bewahren“, skr., sln., bulg. *planina* „Gebirge“) ²⁷⁸; doch hier handelt es sich wohl eher um ein Erbe, das noch aus der ursl. Periode stammt. Ebenso wenig kann man die südsl.-ostsl. Einheit, die noch eine ursl. Dialekterscheinung war, bestreiten (*kv, gv > cv, žv; tl, dl > l; dobrogo* für *dobrajego*), daher ist eine ebenfalls alte bulg.-ostsl. Verwandtschaft, trotz I. Lekov ²⁷⁹, doch anzuerkennen ²⁸⁰; aber dies ist etwas ganz anderes und hat nach meiner Auffassung mit der Berührung zwischen einzelnen sl. Sprachen, die ich in diesem Aufsatz verfolge, gar nichts zu tun. Denn bei den „Berührungen“ handelt es sich um Kontakte der schon ausgebildeten individuellen sl. Sprachen, keinesfalls um genetische Zusammenhänge und „Übergangsdialekte“.

Wenn sich also kein „Übergangsdialekt“ zwischen Ukrain. und Südsl. erweisen läßt, so waren doch die gegenseitigen Beziehungen bis zur Rumänisierung Daziens eine Tatsache, obschon der größere südliche Teil des heutigen Rumäniens südslavisch war. Auf jeden Fall müssen wir aber, wie ausgeführt, mit einer ostsl. Infiltration auf dakischem Boden rechnen, d.h. die Lage in den Karpaten war eine der in Pannonien vorliegenden entgegengesetzte.

Von einer südsl.-nordsl. Berührung läßt sich demnach auch auf dem Ostsektor reden, so daß wir in diesem Abschnitt ebenfalls keinen Grund haben, ein angebliches „Vakuum“ anzunehmen.

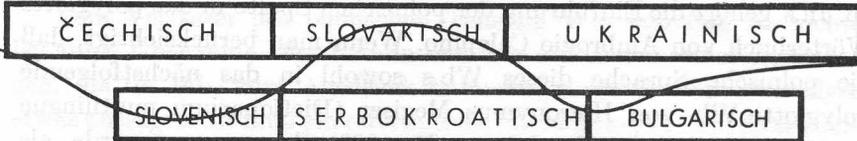
19. Nach meinen Ausführungen waren also die Verhältnisse zwischen dem sl. Süden und dem sl. Norden normal, d.h. sie waren so, wie dies Jagić voraussetzte. Schematisch läßt sich also die Lage folgenderweise darstellen: Čechisch-Slovenisch; Slovakisch-Serbokroatisch (Čakavisch bzw. Čakavisch und Štokavisch); Ukrainisch-Serbokroatisch und Bulgarisch. D.h. eben wie es nach der geographischen Länge auch zu erwarten ist.

²⁷⁸ Buřaxovskýj, op. cit., 204—205.

²⁷⁹ Karakteristika na obštite čerti v bulg. i iztočno sl., Spisanie der Bulg. Ak. XXXVII, 3—100.

²⁸⁰ Bulg., ostsl. *z > o; b > e* ist, trotz Lekov, op. cit., 37—39, kein „Konservativismus“, sondern es ist, als Labialisierungsprozeß (*z^o, b^o*), eine Neuerung, s. F. Mareš, Vznik sl. fonol. syst. a jeho vývoj do konce období sl. jaz. jednoty, Slavia XXV, 449, 484, 486—487. — Wenn aber dem so ist, dann können auch konservative Züge wie die freie Akzentstelle und *-tz* in der 3 praes. von Belang dafür sein.

Die Scheidelinie verlief jedoch nicht einfach in der Richtung von Westen nach Osten, sondern es waren am Westflügel die Westslaven weit gegen Süden in die Alpen vorgerückt, und etwas ähnliches geschah auch am Ostflügel, wo wenigstens in den südwestlichsten Karpatenausläufern Ostslaven anwesend waren. Im Gegenteil hielten sich die Südslaven zäh im Zentrum in Pannonien: hier konnte das Westslavische zuerst nicht weit nach Süden vordringen:



(Einstige Scheidelinie auf die heutigen Sprachen projiziert)

Vielleicht hängt dieser Zustand mit der Bildung des avaro-slavischen Staates in Pannonien und mit der Ausbreitung der russischen Macht an der Donau zusammen; doch die Hauptursache dessen, daß sich das Südslavische in den nördlicheren, vorbalkanischen Wohnsitzen am zähesten im Zentrum hielt, war wohl die Fruchtbarkeit Pannoniens; in Noricum einerseits und in Dazien andererseits, wo die Bedingungen zum Ackerbau viel ungünstiger waren, gaben die Südslaven leichter dem Druck der nach Süden vordringenden Nordslaven nach, im Westen der Čechen, im Osten der Anten, wohl weil sie irrtümlich irgendwo im Süden besseren Boden zu finden hofften.

So war m. E. der Stand ein umgekehrter als gewöhnlich angenommen wird: es waren nicht die (südsl.) Slovenen und die Bulgaren (die letzten teilweise) im Norden geblieben, während die Vorfahren der Serben und der Kroaten schon lange nur auf dem Balkan wohnten, sondern im Gegenteil: die (südsl. sprechenden) Slovenen und (teilweise) die Bulgaren wurden schon lange mit ihrer Hauptmasse auf den Balkan gedrängt, als die Urserben und die Urkroaten (nach der üblichen Terminologie „Pannonienslaven“) sich noch in Pannonien hielten, bis sie nach dem 11. Jh. allmählich ungarisiert bzw. westslavisiert wurden.

Beograd

† Ivan Popović